

IX.

Die vom Herrn Doktor Ehrmann, unter Herrn Professor Spielmanns Vorsitz vertheidigte akademische Abhandlung von den Wirkungen der innerlichen Präparaten des Quecksilbers auf das Blut. Straßburg 1761. Aus dem Lateinischen.

§. I.

Wan wir die Denkmale der Alten und ihre Schriften durchgehen, um das kennen zu lernen, was man heut zu Tage Quecksilber, Argentum vivum, Mercurius, ὑδράργυρον, nennt, und dessen Gebrauch in der Arzeneykunst einzusehen, so finden wir überall Dunkelheit. Einige haben dessen Gebrauch gar nicht gekannt, bey dem Aristoteles *μετεωρολογ.* 4. B. 8. C. geschiehet des Quecksilbers Erwähnung, es heißt daselbst ἀργυρος χυζος, daß es ein Wasser sey, und sehr viel Luft enthalte, hat dieser Philosoph vorgegeben, von dessen Gebrauch aber nirgendswo etwas vorgetragen. Ἀργυρος χυζος kommt auch bey dem Theophr. Presius von Siemen. Heinsf. Ausg. S. 400, vor, und er sagt: daß man Gebrauch davon mache, welchen aber, sagt er nicht. Galenus de Simpl. Facult. L. IX. C. III. gesteht aufrichtig, daß er keinen Versuch mit dem Quecksilber gemacht habe, weder damit, ob es tödte, wann es innerlich genommen werde, noch wie es sich äußerlich angebracht verhalte. Oribasius Medicinal. Collect. L. XIII. lehret die Art, wie das Quecksilber aus seinem Erz bereitet wird,

wird, und zwar noch deutlicher als Theophrast, von seinen Kräften aber thut er keine Meldung. Andere haben es vor ein Gift angekündigt, und daß es ein solches sey aus der starken Schwere, die es hat, und mit welcher es alles durchdringt, bewiesen. Dioscorides de Mat. Med. L. V. C. CXI. behauptet, daß das Quecksilber durch sein Gewicht die innern Theile des Körpers zerfresse. Plinius Hist. Natur. L. XXXIII. Cap. VI. lehret, daß das Quecksilber ein wahres Gift sey. Eben dieser erzehlet im 20sten Buch im 5ten Cap. daß Zeraclid gleicher Meynung gewesen sey, und im 22sten B. im 13. Cap. erinnert er: daß Nicander eben dies geglaubt habe. Galenus über den Hippocrates de Morb. vulg. L. VI. Comment. VI. zählt es den giftigen Mitteln bey; eben dieser behauptet an einer andern Stelle: daß das Quecksilber durch die Einfressung tödte, und daß es seinem ganzen Wesen nach uns zuwider seye, und auch in der geringsten Menge genommen Schaden verursache. Aetius eignet dem Quecksilber zusammenziehende und fressende Kräfte bey, und wiederholt dasjenige, was Galenus schon gesagt hat: er behauptet auch, daß es eben das leiste, was von dem Silbersehaum bekannt sey. Paulus Aegineta de re Medica, gebraucht die Worte des Aetius vom Quecksilber, er giebt auch vor, daß es nicht sehr zum medicinischen Gebrauch genommen werde, da es ein Gift sey; er setzt aber hinzu, daß es mit andern Medicamenten vermischt, denen mit der Colic und Darmgicht geplagten als ein Tränkehen gegeben worden sey. Aetnarius in method. medend. wiederholt des Aetius Worte. Isidorus Origin. L. XVI. C. XVIII. hat den Dioscorides in Absicht der Kräfte des Quecksilbers ausgeschrieben.

In dem mittlern Zeitalter erst hat sich das Quecksilber bey den Aerzten besser zu empfehlen angefangen; die Araber sind die ersten gewesen, welche es äußerlich bey Krankheiten zu gebrauchen gewagt haben. Serapio de simpl. Medic. führt aus dem *Aben Mesuai*, *Abugerig*,
 N 2 und

und *Razes* die Kräfte des äußerlich gebrauchten Quecksilbers wider die Läuse und die Krätze an; ja aus dem was er aus dem *Abugerig* anführet, erhellet: daß diesen die Wirkungen des Quecksilbers auf den Speicheldrüsen nicht unbekannt gewesen sey. *Mesue Grabadin* nimmt zu einer Salbe gegen die Krätze Quecksilber. *Abuali Ibn - Thsina* insgemein *Avicenna* genannt, lobt *Canon. Med.* das mit dem Del abgelschte Quecksilber wider die Läuse, die Krätze und böse Geschwüre. Die furchtsamern europäischen Aerzte haben durch das Ansehen des *Galenus* verblindet, daß von den Arabern aufgesteckte Licht nicht viel benuset, denn obwol in dem dreizehnten, vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert einige Schriftsteller gewesen, welche die Kranken, so die Läuse oder die Krätze geplagt haben, mit Salbe, wozu Quecksilber gekommen, geschmieret, wie *Astruc* in seiner Schrift von den venerischen Krankheiten anführet, so haben doch in solchen Zeitaltern die neuesten Aerzte auf solche Salben, die sie *saracenische* nannten, ein Mißtraun gesetzt. Als *Georgius de Honestis* bey dem *Mesue* eine Salbe wider die Krätze umschrieb, so gab er eine andere davor an, aus welcher das Quecksilber ausblieb; *Manarda*, auch *Silvius* und *Costaeus* merken an: daß die Salbe des *Mesue* wegen dem Quecksilber, die sie bey sich führe, mit der größten Bedenklichkeit zu gebrauchen sey. *Clementius Clementinus de med. compos. p. 32.* nimmt zu den Pillen wider die venerische Krankheit kein Quecksilber. Da immer der größte Theil sich an diejenigen hält, die entweder zaghafte Memmen sind, oder ihren durchgetretenen Weg fortgehen, so hat auch der Gebrauch des Quecksilbers zu medicinischen Absichten aus diesem Grunde die langsamsten Fortschreitungen gemacht. Erst zu der Zeit haben sie angefangen das Quecksilber häufig zu gebrauchen, als eine neue Krankheitsgattung, nemlich die geile Seuche unter den Europäern entstand. Wir unterstehen uns nicht das erste Jahr dieser Epoche zu bestimmen, da erst

neue,

neuerlich Sanchez Journal de Med. T. XI. S. 372. aus einem zu Florenz 1489. gedruckten Gedicht des Pacificus Maximus bewiesen hat, daß schon zu dieser Zeit die Zufälle, welche die venerische Seuche verursacht, bekannt gewesen; die Entstehung der Lustseuche also nicht wohl aus Amerika hergeleitet werden darf, da zu dessen Entdeckung Columbus erst im Jahr 1492 Europa verlassen hat. Die wahre Ursache dieses grausamen Nebels ist den Aerzten sehr lange unbekannt gewesen, denn die meisten haben die neue Krankheit von dem Einfluß der Gestirne hergeleitet; einige von einer verborgenen Beschaffenheit in der Luft, andere von einer kalten Feuchtigkeit, wieder andere von einer verbrannten Galle, zu der sich eine Schwermuth gesellet; endlich behaupten manche, daß die Lustseuche von der Fäulniß und gesalztem Wasser herrühre. Man sehe hierüber des berühmten Astruc Werk von den venerischen Krankheiten, wo alle, welche von dieser Krankheit geschrieben haben, auf das scharfsinnigste recensirt sind, und woraus erhellet, mit welcher Blindheit die Aerzte in Absicht ihrer Ursache geschlagen gewesen; daher haben die Aerzte nur nach der Analogie die venerische Seuche zu heilen gesucht, und da sie gesehen haben, daß sie verschiedene Verunreinigungen der Haut zu Gefährten hat, so haben sie vor rathsam gehalten, ihr ein Arzneymittel entgegen zu setzen, von dem sie sonst gewußt haben, daß es die hartnäckigen Krankheiten der Haut heile, und zwar selbst das Quecksilber wurde zu dem Ende gebraucht, welches Fallopius de morbo Gallico C. 76. ausführlich anführt, und zugleich bezeugt: daß Jacob Carpi, der zuerst die Art der mercurialischen Einsmierung gewußt haben soll, dadurch einen so großen Gewinnst gemacht habe, daß er nach seinem Tode 40000 Senti baar Geld ausser dem Silbergeräth dem Herzog von Ferrara vermacht haben soll. Wir gestehen allerdings, daß wir nicht einsehen, woher der Ritter von Folard in seinem Commentar über den Polyn die Nachricht habe, daß der Gebrauch des

Quecksilbers bey den venerischen Krankheiten durch einen Kesselschmidt zur Kenntniß der Aerzte gekommen sey, als der nemlich seinem Handwerke gemäß, immer mit Quecksilber umgegangen, und dadurch von der Lustseuche geheilt worden wäre.

Da also das Quecksilber seine Kräfte überzeugend erwiesen, und die Seuche, mit welcher die unschweisfende Venus ihre Verehrer zu belohnen pflegt, weiter um sich zu greifen angefangen hat, so haben auch die Aerzte das Quecksilber häufiger zu gebrauchen angefangen. Zu diesem häufigern Gebrauch und öfterer Anwendung des Quecksilbers in Heilung der Krankheiten, hat auch der ausgebreitete Ruhm des **Theophrastus Paracelsus**, der im sechzehenden Jahrhundert im Flor gewesen, beigetragen: denn da dieser die Fossilien, und hauptsächlich die metallischen Körper mit vieler Kühnheit zur Vertreibung der Krankheiten aufgenommen, und sowol durch sein eigenes Beispiel als seine Lehren bewerkstelliget hat, daß man die Chymie mit der Clinie verbunden, so ist es geschehen, daß auch die Natur des Quecksilbers den Aerzten mehr bekannt geworden, und sie solches in Heilung verschiedener Krankheiten versucht haben, und ein glücklicher Erfolg den Nutzen desselben bestätigt hat.

§. 2.

Es sind viele Jahre verflossen, ehe noch das Quecksilber nach seinem Gebrauch bey Heilung der Krankheiten innerlich unter einer solchen Form gegeben worden ist, daß es sich mit dem Blut hat vermischen können. Denn die in Absicht der Wirkungen des Quecksilbers jaghafte Aerzte, denen der Kreislauf der Säfte noch unbekannt war, haben nicht gemuthmaßet, daß ein Arzeneymittel, das in die Haut dringt, eben so gut zum Blut und zu allen Theilen des Körpers komme, als wenn es durch

den Mund verschluckt, seinen gewöhnlichen Weg machte, welches doch die Kräfte des der Haut eingeiebenen Quecksilbers selbst auf die von der Haut entfernte Theile sie überzeugend hätten lehren können: aber die Tyranny der Vorurtheile ist so groß, daß sie die Kraft der augenscheinlichsten Versuche in Erhaltung des Beyfalls des Verstandes stumpf machen, und den Geist nicht auf das leiten, was wirklich ist, sondern was man zu seyn glaubt. Da also die Aerzte das Quecksilber innerlich zu geben sich nicht unterstanden, so haben sie verschiedene Arten angebracht, es äußerlich anzubringen. Mit der Gestalt der Salbe wurde diejenige vereinigt, nach welcher sie das Quecksilber als Dämpfe, die man aus dem auf Kohlen gelegten Zinnober entwickelte, auf die Körper der Kranken zuließen. *Cataneus*, de Morb. Gall. cap. IX. erzehlet: daß diese Methode zu seiner Zeit im Gebrauch gewesen, auf diese ist die Art gefolgt, das Quecksilber unter der Form eines Cerats zu geben. *Angelus Bologninus* de Unguentis und dessen Zeitgenosse *de Vigo* Chirurg. Praeter. L. V. c. II. haben zuerst dessen Meldung gethan. Vor dem erstern Viertel des sechzehnten Jahrhunderts kommt keine Meldung von dem also innerlich gegebenen Quecksilber vor, daß es nemlich habe zum Blut kommen können. *Marthiolus* de morbo Gallico empfiehlt den Merkur, welchen man wohl ausgefüßten rothen präcipitirten nennet, zu fünf bis sieben Gran unter Pillengestalt, bey mehreren Krankheiten, und *Bayerus* de doloribus muscul. bezeuget: daß im Jahr 1537. zuerst Pillen, worein Quecksilber gekommen, unter den Christen gebraucht worden seyn, dergleichen wir auch bey *Blond.* de origine morbi Gallici finden, als welcher vorgiebt, daß der Trojaner König sie häufig gebraucht habe.

§. 3.

Damit das Quecksilber sich mit dem Blut vermischen könne, da es für sich in dem Wasser nicht aufgelöst werden, und daher in die einsaugenden Gefäße der ersten Wege nicht eindringen kann, so ist solches mit einem dritten Körper zu verbinden, vermittelst desselben es von unsern Nahrungssäften aufgelöst, und der ganzen Masse der Säfte beigemischt werden kann; diese Aneignung (appropriatio) es sey mir erlaubt, diesen Ausdruck zu brauchen, wodurch Zenkel einen Handgriff von größter Wichtigkeit in der Chemie andeutet, und den er selbst in einem eigenen Tractat beschrieben hat, haben sie dadurch zu Wege gebracht, daß man das Quecksilber entweder mit einem gewissen Harz, und zwar insgemein mit Terpenthin oder mit Kornmehl unterbringt, oder mit Zucker vermischt, oder mit verschiedenen Salzen verbindet. Da wir von den innerlich gebrauchten, und in das Blut gehenden Präparaten des Quecksilbers handeln wollen, so gehen wir die Lößungen des Quecksilbers mit Speichel oder Fett, oder Metallen vorbei, da sie zu dem innerlichen Gebrauch allzu eckelhaft sind: wir lassen auch dessen Vermengungen mit den einsaugenden Erden, oder dem Schwefel hinweg, wohin auch der Zinnober und andere, nach der Weise des *Boriichii* Hermet. Aegypt. sapientia vindicata. S. 409. bereitete metallische Salze gehören, als von welchen wir nicht einsehen können, wie sie in das Blut zu gehen vermögen.

§. 4.

Daß das Quecksilber zuerst mit dem Kornmehl vermengt, zum innerlichen Gebrauch von den Ärzten verordnet worden, ist sehr wahrscheinlich: die Pillen, deren *Bayrus* a. a. D. Meldung thut, nehmen es in sich, daß dieselben aus der Türkei gebracht werden, behauptet eben derselbe, daß sie hernach von *Barbarossa* den Namen empfangen, erinnert

erinnert *Rondelet de morbo Gallic.* welcher anführt, daß schon zu seiner Zeit mancherley Formeln derselben herumgetragen worden seyn, er hat an die Stelle des Koramehls Terpenthin gesetzt, als welcher ganz ausnehmend und sehr geschwind dem Quecksilber die kugelige Gestalt nimmt, dessen Zusammenhäufung daher durchdringt, und es in seifenartigen Flüssigkeiten, dergleichen auch unsere Nahrungsäfte sind, auflösbar macht; diesen Pillen haben sie zur Förderung abführende Mittel beygesetzt, Kraft deren das Gift aus dem Körper geworfen würde, und nervenstärkende Mittel, welche die Stelle der verbessernden vertreten, da sie einstimmig angenommen haben, daß das Quecksilber den Nerven schädlich sey. Diese Gattung Pillen, die eine lange Reihe von Jahren hindurch nach dem Barbarossa benannt worden sind, wurden von den Aerzten zum Gebrauch angewandt, und jeder rühmte sich eine bessere Composition als der andere zu haben, bis es dem Wundarzt *Bellost* geglückt ist, Pillen von solchem Schlag, als etwas ganz neues, das man ihm einzig und allein zu danken habe, und das alle bisher bekannte Heilmittel gegen die venerischen Krankheiten übertreffe, anzuschwächen; er hat sie in einem von dem Quecksilber zum erstenmal zu Paris 1724 herausgegebenen Tractat in einem, allen Geheimnißkrämern eigenen Thon ausposaunt, und ist so glücklich gewesen, daß nicht allein er und seine Erben keinen mittelmäßigen Gewinnst davon gezogen, sondern daß auch die Aerzte, besonders diejenigen, welchen eine gründliche Kenntniß der Krankheiten und Arzneymittel fehlte, und die daher ängstlich nach einem Specificum schnappen, und den umlaufenden Fabeln gerne Gehör geben, sich desto glücklicher geachtet haben, je eine ächtere Composition derselben sie zu haben glaubten. Es können unendlich solche Recepte verfaßt werden, welche das Quecksilber mit Purgiermittel vermischt, vorschreiben, und welche nach dem verschiedenen Verhältniß des Quecksilbers, und der Art der Abführungsmittel

verschieden sind, welche alle von einem klugen Arzt klug angewandt, mit Nutzen bey allen Krankheiten, welche dergleichen erfordern, werden gegeben werden können; und wann man sie nicht ohne Unterschied gebraucht, so wird man die aus einem allzuvoreiligen Gebrauch der Merkurial- und Abführungsmittel zu befürchtende Uebel verhüten können. Die Merkurialpillen, nach dem Strasburger Dispensatorium, sind heftiger als die nach dem Pariser, da sie ausser dem Quecksilber nichts als starke Abführungsmittel, und auch die Alhandalküglein in sich haben; die Heftigkeit der Strasburger Pillen verbessert die etwas häufige Menge des Serpenthins. Eine Unze der Pariser enthält an Quecksilber und Diagyrdion von jedem 174 Gran, an Jalappenharz und Rhabarber, von jedem 77 Gran; das Gleichgewicht der Strasburger enthält an Diagyrdion, Jalappenwurzel, Alhandalküglein und Quecksilber, von jedem 80 Gran.

§. 5.

Das durch die Salze aufgelöste Quecksilber nimmt sowol eine verschiedene Gestalt, als einen verschiedenen Grad der Schärfe an, die meisten dieser Präparaten sind aus den Werkstätten der Chymisten herfürgekommen, von welchen bekannt ist, daß sie, ohnerachtet ganz anderer Zwecke, sowol die Arzeneykunst, als das gemeine Leben mit großen Schätzen bereichert haben. Die Umbildung des Quecksilbers durch das Vitriolsauer in ein gelbes Pulver hat schon **Basilius Valentinus** **Schlusreden** S. 95. eingesehen; eben dieselbe beschreibt **Crollius** in **Basilic. Chymic.** deutlich; **Port** in **Miscell. Berol. T. V. S. 91.** lehret es auf eine minder kostbare und zur Erläuterung der chymischen Theorie sehr dienliche Weise zu bereiten. Dieses Präparat pflegt man insgemein **Turpethum minerale** zu nennen; bey **Hartmann**

mann in Prax. Chymiat. heißt es Mercurius laxativus; dieses Arzneymittel haben die Herausgeber des neuesten Straßburger Dispensatoriums ausgelassen, weil es von den dortigen praktischen Aerzten so wenig als möglich gebraucht wird. Aus der Zerleugung desselben ist uns bekannt worden, daß in diesem wohl ausgefüßten Präparat das Vitriolsauer einen, und das Quecksilber vier Theile ausmache. Es sind auch Schriftsteller gewesen, wie aus dem Caesalpin de Metall. S. 195. Sennert. Institut. L. V. P. III. S. III. cap. 18. Untzer. Anatom. Mercur. S. 233. erhellet, welche dem mit dem Vitriolsauer zu verbindenden Quecksilber, wegen denen im folgenden Paragraphen meldenden Gründen Gold zugesetzt haben.

§. 6.

Das mit dem Salpetersauer verbundene Quecksilber haben die Aerzte hauptsächlich unter zweyfacher Gestalt innerlich zu geben sich angewöhnet. Einige geben eine klare Auflösung des Quecksilbers in einer gleichen Menge Scheidewasser, wozu sie vierundzwanzig Theile Brunnenwasser setzen, es heißt diese Auflösung Essentia Mercurialis Charras, die Beschreibung derselben findet man in dem zweyten Bande der Fränkischen Sammlungen, S. 366. unter dieser Arbeit läßt das durch das Wasser verdünnte Sauer keine geringe Menge Quecksilber unter der Gestalt eines weißen Pulvers fallen; die Menge desselben beträgt nach unserm diesfalls angestellten Versuch die Hälfte des ersten; die Wirkungen dieses Heilmittels, von denen bekannt ist, daß sie so augenscheinliche Beweise in Verdünnung unsrer Säfte abgeben, erweisen was für große Kräfte auch eine geringe Menge Quecksilber in unserm Körper äußern könne. Andere und zwar die meisten berauben das im Salpetersauer aufgelöste Quecksilber aller Feuch-

keit,

feit, durch welche Arbeit dann das Quecksilber mit einer rothen Farbe gefärbt wird. Daß die Schriftsteller auch dieses Präparat verschiedentlich zubereitet haben, erklären ihre Schriften. Einige verbinden nach der Vorschrift des *Zollandus im Mineralwerk, Cap. 28.* das Salpetersauer vermittelst der Sublimation mit dem Quecksilber, daß dieses des *Paracelsi arcanum corallinum* sene, bezeuget *Crollius* in *Basil. Chym. S. 210*; andere treiben durch die Wärme von dem im Salpetersauer aufgelösten Quecksilber, was ein starkes Feuer davon wegzunehmen vermag. Das Präparat selbst wird sehr uneigentlich *Mercurius praecipitatus* genennet, zuerst hat es *de Vigo* aber nur zum äusseren Gebrauch angenommen, daß es *Matthiolus* innerlich gegeben habe, haben wir schon oben im zventen Paragraphen erinnert, und daß es ihm nicht an Nachahmern gefehlet, ersiehet man aus dem *Caesalpin. de Metallic. S. 195.* daß in diesem Medicament die Säure zu dem Quecksilber wie 1 : 5 sene, haben wir aus dessen Auflösung gesehen. *Paracelsus* hat mit scharfsinnigem Urtheil eingesehen, daß die Schärfe des rothen präcipitirten Quecksilbers vermittelst des Alcohols und des fixen Alkali gemildert werde, und es mit größter Treue beschrieben (*de morte rerum natural. Opp. lat. S. 94.*) und ein solches Pulver nennt er *praecipitatum Diaphoreticum sircum.* *De Sorbait* in *prax. med. Tract. 11. §. 6.* erhebt es hauptsächlich mit den wunderbarsten Lobsprüchen: und weil die Liebe verbiete es der Nachkommenschaft zu versagen, so beschreibt er es aufs neue mit einem großen Pomp von Wörtern, als welches wir nach dem Herrn *Astruc* aus den neuern Ausgaben schließen, da er in derjenigen, die wir vom Jahre 1672 vor uns haben, die Bereitungsweise seines Quecksilbers noch nicht eröffnet; daß eben dieses das *aurum horizontale Paracelsi* und *Helmontisen*, behauptet; *Marggrav* in *Collect. Leydens. S. 241*; dem auch *Penicher* in *Collect. Pharma. S. 175.* beytritt. *Zwoelffer* in *Mentiff. Spagy. S. 355.* nennet

net eben dieses Präparat Turpethum minerale, wann einigemal Weingeist darüber abgebrannt worden, so heißt es nach dem Vorgang des Lemury in *Cours de Chymie*, Arcanum Coralinum Paracelsi. Aber viele haben geglaubt, daß die Kräfte des Quecksilbers entweder verstärkt oder verbessert werden, wenn sie ihm ehe das Salpetersauer davon genommen wird, andere metallische Körper zugesetzt haben. Es giebt welche, die das Gold, vielleicht durch das Ansehen des Dioscorides bewogen, gebraucht haben, als bey welchem im 5ten Buch, im 110ten Kapitel vorkommt, daß das Gold mit einer wunderbaren Kraft wider das Quecksilber begabt sey. Auch Astruc a. a. D. S. 692. führt hiervon ein Beyspiel an, und daß eben dieses den Hercules Bovii ausmache, und auch das Aurum vitae Hartmanni genennet werde, bey haupten Schroeder in Pharm. Med. Chym. L. III. c. 15. und Hoffmann in Clav. Schroed. p. 270. Nach Astruc a. a. D. S. 908. wird sowol das Gold als der Spießglaskönig, dem durch das Salpetersauer in ein rothes Pulver zu bringendem Quecksilber zugesetzt, eine solche Arbeit erzehlet auch Sennert. *Inst. L. V. P. III. S. III. cap. 18.* Dieses Arzeneymittel lobte Hoffmann in not. ad Poterium. S. 572. und Med. rational. system. T. IV. P. V. c. 4. der in dem ersteren Tractat dem Regulus das Spießglas selbst vorsetzt; Schroeder in Pharm. Med. Chym a. a. D. gebraucht das Glas des Spießglases. Da Paracelsus de curat. impostur. in curat. Luis. Gallic. cap. 9. gelehret hat, daß man das Zinn mit dem Quecksilber verbinden solle, so hat ihm Maets in *Collect. Leidens. S. 261.* und *Chem. rational. S. 83.* nachgeahmt, und das Zinn mit dem im Salpetersauer aufzulösenden Quecksilber vermenget, diese Art hat sich Hoffmann a. a. D. eigen gemacht, auch beschreibet sie Moritz Hoffmann in *Act. Laborat Chym. Proc. 154.* Daß auch andere Metalle dem Quecksilber unter dessen Auflösung im Salpetersauer zugesetzt werden, lesen wir bey den Sammlern der chymischen Arbeiten Schroeder. Unzer, Jüncken, u. s. w.
Diese

Diese Männer aber haben durch diese Metalle das zu erhalten gesucht, daß die Kräfte des Quecksilbers zur Haut bestimmt, und daher die Nachteile abgewendet werden, welche dessen Wirkungen auf andere Organen hauptsächlich die Speicheldrüsen und die Eingeweide erregen; daher haben sie solchen Präparaten den Titel: *Mercurius Diaphoreticus* gegeben. Wie ungerecht aber sie diesen Lobspruch führen, erhellet sowol aus einer gesunden Theorie der Chymie, als aus der Erfahrung.

§. 7.

Der Weg ist mancherley, auf welchem das Quecksilber mit dem Salzsauer, das auf keine Weise durch die gewöhnliche Auflösung sich mit ihm vermengt, verbunden wird. Es wird entweder durch die Sublimation oder durch die Präcipitation mit ihm vereinigt. Wenn das Quecksilbersublimat ein solches Verhältniß des Sauers zum Quecksilber hat, daß dieses die Eigenschaften eines Salzes hat, so heißt es bloß *Mercurius Sublimatus*: bey dem *Libavius* in *Comment. Alchym. P. II. L. II. p. 40.* heißt er *Crystallinus et Coelestis*; in *Hercul. Sax. Pract. Med. L. IX. cap. 22. Laudanum Minerale*, er wird auch durch dem beigefügten Titel *Corrosivus* unterschieden. Es geschieht dessen schon in der dem *Avicenna* zugeschriebenen Epistel Meldung, die in *Th. utr. Chym. V. IV.* vorkommt, und in *Abuali-Ibn-Tsina Canon. med. L. II. P. II. p. 219.* Daß auch derselbe dem *Rhazes* nicht unbekannt gewesen, erhellet aus dem *Serapion a. a. D.* Die Methode, nach welchen ihn die Venetianer in großer Menge bereiten, beschreibt *Tachenius* in *Hippocr. Chym. p. 215.* Die Herausgeber des neueren Straßburger Dispensatoriums haben die Verhältnisse des Würtembergischen angenommen; die mehr sonderbare Arten dieses Präparat zu verfertigen, dergleichen bey *Caesalpin de Metall. S. 195. Kunkel Laborat Chym. S. 242. Lemery* in *Act. Acad. Reg. Sc. 1705.* vorkommen, stellen
Lemery

nach dem verschiedenen Verhältniß, in welchem das Salzsauer mit dem Quecksilber durch dieselbe verbunden wird, ein mehr oder minder fressendes Arzneymittel dar. Daß in dem auf die gemeine Weise zubereiteten Quecksilberjubilmat drey Theile Quecksilber zu einem Theil Salzsauer senen, giebt *le Mort in Fac. Chym. purific.* S. 146. vor; *Mead* aber von Giften. S. 149. kommt der Wahrheit weit näher, welcher dem Sauer zwey Theile, und dem Quecksilber einen Theil zueignet; denn eine vorsichtige Zerlegung lehret, daß auch eine dreyfache Verhältniß, die hier stattfindende übertrefte. Wir werfen hier die Frage nicht auf, welche unter den Chymikern in Absicht des Arseniks, welchen Betrüger dem Quecksilberjubilmat beysetzen sollen, öfters vorkommt, denn die sehr einfache Entdeckungsart kann auch den Anfängern der Chymie nicht unbekannt seyn. Wenn das durch die Sublimation mit dem Quecksilber verbundene Salzsauer, von jenem also umhüllet wird, daß das Präparat in kalten Wasser nicht aufgelöst werden kann, so kommt es unter dem Namen *Mercurius dulcis* vor, und wenn dieses noch einigemal der Sublimation unterworfen worden ist, so heißt es *Panacea Mercurialis*, oder *Calomelas*. *Zwoelffer* in *Mantiss. Spagy.* S. 352. giebt vor, daß der über dem Porphyrstein feingeriebene, mit heißem Wasser abgewaschene, und aufs neue getrocknete *Mercurius dulcis*, auch *Manna Mercurii* genennt werde, mit welchem Namen jedoch *Penicher* in *Collect. Pharma.* S. 175. und *Gruling* in *Flor. Chym.* das weiße präcipitirte Quecksilber bezeichnet. *Crolius* in *Basil. Chym.* S. 211. thut des versüßten Quecksilber aber nur räthselhaft Meldung; zu dessen Güte wird nicht allein ein richtiges Verhältniß des sublimirten Quecksilbers zum lebendigen Quecksilber erfordert, weil im Uebermaß ein scharfes Medicament entsteht, und im Mangel ein mit Quecksilberkugeln noch versehenes Präparat, in welchem nicht alles Quecksilber Salzsauer hat, erhalten wird; sondern es ist auch nöthig, daß das lebendige Quecksilber mit

mit dem sublimirten Quecksilber durch ein sehr lange fortgesetztes Reiben auf das genaueste vermischt werde. Wie wir aber nicht einsehen, was die wiederholte Sublimationen in Erhöhung der Kräfte des versüßten Quecksilbers leisten können, so wundern wir uns, daß die Chemiker das Quecksilber, welches sie versüßt verlangen, erst aus dem corrosiven bereiten, und nicht alsbald dem Salzsauer die ganze Menge Quecksilbers beysetzen, die es fassen kann. Allzuweitläufig und umständlich ist die Bereitungsmethode der Panacea Mercurialis, welche nach der Erzählung des *Geoffroy Mater. Med.* I. Th. p. 260. durch die Freygebigkeit Ludwigs des Großen, der man auch sonst noch sehr vortheilhafte Heilmittel zu danken hat, öffentlich bekannt gemacht worden ist, daß dieselbe nach einem gewissen *de la Brune* benennet worden, und in dem Invalidenhospital zu Paris im Gebrauch seye, erzehlet *Astruc a. a. D.* Aber das Salzsauer verbindet sich auch mit dem Quecksilber, wenn es auf die Auflösung desselben im Salpetersauer gegossen wird, es entstehet also der sogenannte *Mercurius praecipitatus albus*, daß er in Absicht seiner Kräfte dem Quecksilbersublimat beykomme, erweist das bisher gesagte deutlich, woraus auch leicht fließt, daß eben derselbe genau versüßet, keine andere Wirkungen, als der *Mercurius dulcis* zu äußern vermag; da auch bekannt ist, daß der Urin Kochsalz führt, so ist leicht erweislich, daß das, aus dem Salpetersauer mit einer Rosenfarbe niederschlagene Quecksilber, welches *Charras* in *Pharmca. Reg. Chem.* c. 68. zum medicinischen Gebrauch empfiehlt, dem weißen präcipitirten Quecksilber beynahе gleich komme.

§. 8.

Daß das Quecksilber vermittelst der Pflanzenfüure aufgelöst werden könne, hat schon *Penot* in *Theatr. Chym.*

den Namen spiritus mercurialis beschrieben worden, deren auch Hoffmann über den Poterius erwähnt: über dies ist Herr Graß in einer unter Ludolfs Vorſitz zu Erfurt im Jahr 1749. gehaltenen Diſſertation, über die Weiſe umſtändlich, das Queckſilber in fixem Alkali aufzulöſen, ſo wie er auch die Heilkräfte dieſer Auflöſungen ſehr empfiehlt. Hieher gehören auch die Fällungen des Queckſilbers aus einem ſauern Auflöſungsmittel, vermittelſt der Laugſalze. Agricola über den Popp, S. 161. nennet das durch das Alkali gefällte Queckſilberſublimat Mercurius diahoreticus; eben dieſer Meinung iſt Señert a. a. D. und Sylvius in Method. med. Unzer a. a. D. ſchreibt ihm purgierende Kräfte zu; Poterius in Pharmac. ſpag. Moriz Hoffmann a. a. D. loben es, und Schroeder pharm. Med. Chym. L. III. c. 15. bezeuget, daß das durch den Salmiak zubereitete und durch das Aufgießen des Alkali und des Waſſers verſüßte Queckſilberſublimat das ſogenannte præcipitatum album Sn. Cloſſ. vomitivo catharticum darſtelle.

§. 10.

Auch iſt hier nicht vorbenzugehen, daß man beobachtet hat, daß das entweder durch die Diſteſtion oder durch das Reiben zu Pulver verwandelnde Queckſilber auch medicinische Kräfte geäußert. Das durch ein bloßes lange Zeit fortgeſetztes digeriren in ein rothes Pulver nach der Weiſe, welche Boyle in Hiſtor. fluidit. et firmit. p. II. ſect. 51. vor den übrigen genauer beſchreibt verwandelte, pflegen die Chymiſten inſgemein Mercurius præcipitatus per ſe zu nennen, Roſſin in Chym. S. 367. nennt ihn Azoth, daß ihn Paul Aegineta ſchon anzeige, würden wir Herrn Hundertmarek de merucii vivi effica. S. 19. gerne glauben, wenn uns nicht die Art der Krankheit, zu welcher Paulus ſein verbranntes und in Aſche verwandelndes Queckſilber empfiehlt, und das

Zeit:

IX. D. Ehrmann Abh. der innerl. Präparaten. 21

Zeitalter entgegen wäre, von welchen sehr ungewiß ist, daß darinnen dergleichen Experimente versucht worden sey, hingegen sehr gewiß ist, daß die chymischen Präparate keinesweges zum medicinischen Gebrauch verwendet worden sind. Daß dieses Präparat mehr schweißtreibende als purgierende Kräfte habe, bezeugt Zwoelffer in Mantiff. Spagyra S. 353. der dem Sennert a. a. D. gefolgt ist, diesen stimmt auch Poterius a. a. D. bey; die Verfasser des londner Dispensatoriums, jene klugen Reformatoren in Rücksicht auf den Wust der Arzneymittel, haben dieses Präparat zu den officinellen Medicamenten gerechnet. Es giebt auch Verfasser, welche statt des bloßen Quecksilbers eine Verquickung des Goldes, oder des Goldes und Silbers zugleich zur Bereitung des sogenannten Mercurius per se praecipitatus nehmen, wohin Zwoelffer in Mantiff. Spag. S. 354. und das Azoth Hoslingii, und der Mercurius Diaphoreticus Cardilacii gehören, deren Bereitungsart Jüncken in Chym. experim. S. 265. lehret. Daß das Quecksilber durch bloßes Reiben zu Pulver werde, hat Homberg H. A. R. Sc. Paris 1700. S. 56. beobachtet; deutlich beschreibet es Boerhave in philosoph. Transact. abridged by Martyn, 8ter B. S. 705. eine leichtere Art theilt Mangold in Act. Acad. Moguntin. 1. B. S. 244. mit, welcher auch beobachtet hat; daß ein Theil desselben sich mit dem Wasser vermenge und abführe, eben dasselbe empfiehlt Kuhn in Nov. Act. Phys. Med. 1. B. S. 331. sehr wider die Lustseuche. Daß etwas Quecksilber auch von dem Wasser angenommen werde, ohne daß ein Verbindungsmittel hinzukomme, bezeugen Petzold A. C. G. Cent. VII. obs. und Kramer Comm. Nor. 1734. S. 323. und 1736. S. 122, daß sie sich aber getret haben, und worinnen der Grund ihres Irrthumes bestanden, hat Menghini in Comm. Bonon. T. II. P. II. S. 120. deutlich erwiesen.

§. 11.

Es ist noch eine Methode übrig, das Quecksilber zu innerlichen Anwendungen schicklich zu machen, (die Plenkische Methode muß außer dieser letzten zu seihigen Zeiten auch in Betracht kommen. P. f.) die um desto mehr anzuführen ist, da sie vor allen übrigen das Quecksilber beynähe zu jeder Gattung Krankheit schicklich macht, und einen leichten, sichern und gewissen Handgriff eröffnet, die zertheilenden und eröffnenden Kräfte jeder Gattung Salze, und auch vielleicht anderer auflösenden Heilmittel zum größten Nutzen der Heilungskunst zu verstärken. Das Quecksilber nemlich, welches mit jedem festen Körper gerieben, mit ihm in ein Pulver übergeht, und also zerstreuet wird, daß es weiter nicht unterschieden werden kann, erfährt eben dieses auch, wenn es mit Salzen umgetrieben wird, aber mit Salzen umgetrieben, geht es hernach mit ihnen in jedes Auflösungsmittel ein, das solche aufnimmt; es hat dieses Thomson in Diss. de Mercurio propos. II. eingesehen, der ausführlich erinnert: daß jede Gattung Salz das Quecksilber auflöse. Herr Macquer erzehlet in den Abhandlungen der Pariser Akademie vom Jahr 1755. S. 28. die von dem Herrn Grafen de la Garaye bekanntgemachte Methode des Quecksilber durch Salmiak-salz in Weingeist und Wasser aufzulösen, und er zeigt an, daß vortrefliche Heilwirkungen davon beobachtet worden seyn; wir haben erfahren, daß eben dieses auch mit den urindösen Laugsalzen, dem sogenannten *Tartarus solubilis*, dem Glaubrischen Wundersalz und dem Sape-ter von Statten gehe, und seit langer Zeit ist schon bekannt, daß das mit Zucker geriebene Quecksilber gänzlich verschwindet.

§. 12.

Durch die bisher von uns erzehnten Methoden haben die Aerzte versucht und bewerkstelliget, daß das Queck-

Quecksilber in die Masse der Säfte selbst hat eindringen, auf sämtliche Theile des Körpers gänzlich gebracht werden, den ganzen Menschen durchlaufen, und in Heilung der hartnäckigsten Krankheiten die wunderbarsten und von keiner andern Substanz zu erwartenden Wirkungen hat leisten können. Das schwereste Metall nemlich, welches nach den Versuchen der Londoner Akademie in Philos. transact. abridged by Lowthorp, Vol. I. S. 521. und der Uebersetzung der Schriftsteller vierzehnmahl dichter als das Wasser ist, ist überdies mit einer so großen Eindringungskraft begabt, daß es auch durch solche Oefnungen gehet, von deren Enge sowol das Wasser als die Luft ausgeschlossen werden, wie dies auch aus der gemeinen Art es durchs Leder zu reinigen, und noch mehr aus Becchers Versuchen erhellet, welcher beobachtet hat: daß es selbst in die Gläser gedrun- gen, nach dessen Phyl. subterr. suppl. I. c. 6. S. 339. und suppl. II. Praelim. S. 358. und Thef. IV. n. 69. ein gleiches hat *Bartoli del suono de tremori armonici tratt. 3. c. 7.* und *Bohn Diss. de vitrif. et crystallis, §. 7.* indem es daher zum Blut gebracht wird, so wird es nach den bekannten Gesezen des Kreislaufes auch zu den kleinsten und jeden Gefäßen unsers Körpers geleitet werden, es wird auch in diejenigen Flüssigkeiten eindringen, die eine so große Feinheit haben, daß sie bisher nur nach Gründen haben angenommen, keinesweges aber den Sinnen darstellig gemacht werden können; es wird kein Gefäß im Körper seyn, keine Flüssigkeit, welche nicht das Quecksilber aufnahm, aber das mit den Säften vermischte Quecksilber wird wegen der nicht nachlassenden Wirkung des Herzens und der Pulsader mit ihnen beständig bewegt, umgetrieben, geschwengt, gerieben, wodurch es die Kräfte der Kügelchen, mit welchen es umgetrieben wird, erfährt, selbst auf selbige nach seiner Dichte wirkt, und wieder wirkt, auf die von dem großen Haller in Elem. phisio. T. II. S. 274. angezeigte Weise die Verbindung der Kügelchen, welche die Säfte

ausmachen, auflockert, schwächt, erweitert, aufhebet, und dadurch die Zähigkeit, als welche von der Art nach welcher die Kügelgen zusammenhängen, abhängt, wegnimmt, und zwar zuerst diejenige, welche widernatürlich ist, hernach selbst die natürliche, da die Verbindung, welche man der Krankheit zuschreiben muß, niemals so genau zu seyn scheint, als jene, zu deren Bildung beynahe die ganze thierische Deconomie beiträgt. Aus diesen erhellet, warum das Quecksilber in den mehresten Krankheiten vor den übrigen Arzneymitteln entweder merklichere, heilsame Wirkungen äußert, oder nur allein Hülfe schafft. Von den Krankheiten, welche von einer venerischen Ansteckung entstehen, oder welche die Haut unter mancherley Gestalt einer Krätze einnehmen, ist es nun eine so ausgemachte Sache, daß es gänzlich überflüssig wäre, das was man überall findet, erst durch angeführte Stellen zu beweisen. Die Kräfte des Quecksilbers auf die Krankheiten, deren Sitz in der Substanz der Knochen steckt, erweist dasjenige vortreflich, was wir bey *Martyn* in *Philos. transact. abridged* V. IX. S. 232. *Schreiber de pestilentia*. S. 44. *Niemann Diss. de remediis mercurialibus spinæ ventosæ medicandæ interdum idoneis*. Halæ 1754. lesen. Wie viel es wider die stinkenden Geschwüre vermöge, erweisen unter andern *Valisner* bey *Piso de regimine magnorum auxil. Diss. IV.* S. 273. *Trew* in *commerc. litterar. Noric.* 1731. S. 450. und *Havighorst* in *Diss. de singul. mercurii dulcis usu in desperatis quibusdam morbis*, Halle 1745. Dessen Wirkung selbst wider den Krebs erhellet sowol aus der unten anzuführenden Epistel des *Sanchez* an *Gmelin* und aus *Nov. litterar. maris Bolthic.* 1701. S. 365. so wie auch aus dem *Borrrich*, bey *Bartholin.* in *Epistol. Med. Cent. IV. epist. 92.* Wie viel das Quecksilber in den Augenkrankheiten, dem Staar, der Blindheit u. s. w. leiste, erzählt schon *Alexander Trajanus Petronius de morbo gallico*. C. VI. c. 1., welchem *Rhodium* in *Anal. ad Septalium* und *Boyle de utilitate*

litate philos. exper. Exerc. V. c. 19. §. 8. bestimmen, wie auch *Borrich a. a. D.* und *Westphal* in *Act. phys. Med. V. VIII. obs. 62.* Dessen Kräfte in den Anarissen der Sicht und des Reißens beweisen *Wedel de Medicam facultatibus L. II. S. II. c. 12.* *Loew Ephemer. N. c. Dec. III. Ann. V. et VI. obs. 156.* und *Huxham de Aere et morbis Epid. 1728 - 37. S. 21.* Wie viel es wider die Fieber jeder Gattung vermöge, erhellet aus *Willis de febris c. 6.* *Ballon Epidem. L. II. Borrich a. a. D. epist. 17. Lentil. Miscell. Pract. S. 269. Benvenut. Diss. ad Beccar. Huxham a. a. D. Morcali systemate delle febre maligne et contagiose, ohne die übrigen weiter anzuführen.* *Willisus de anima brutorum* hat eine Lähmung davon geheilt gesehen. Die Heilung einer kropfsichten Geschwulst mit dem Quecksilber erzählt *Clanig* in *Act. phys. med. V. II. obs. 12.* Sehr viele rühmen die heilsamen Kräfte des Quecksilbers wider die Pocken, unter welchen ich nur *Boucharde. Eph. N. C. Dec. I. Ann. 3. obs. 9. Gräfs. a. a. D. obs. 56. Act. Med. Berol. Dec. I. Vol. II. S. 11. Huxham. Essay on fevers. S. 167. Spiess. bey Werlhoff de variol. et anthr. S. 95. n. 108. Cataneus Opusc. scientif. T. 47. anführen will.* Daß das Quecksilber wider die Wassersucht wirksam sey, liest man in *Act. Nat. Curios. Dec. II. ann. 4. obs. 36. Recueil. périodique T. II. S. 366. Act. Edimburg. VI. S. 208.* Daß auch mit dem Scharbock behaftete davon geheilt worden, hat *Lentilius a. a. D. und Eph. N. C. Dec. II. avn. 3. obs. 173. ann. 9. obs. 165. Dec. III. ann. 7 u. 8. obs. 7.* Dessen vortreflichen Wirkungen in den Krankheiten des Haupts, der Epilepsie, der Raserey, der Melancholie in dem Weichselzopf u. s. w. erweisen *Bernitz Eph. N. C. ann. 2. obs. 52. S. 95. Acoluthus a. a. D. Dec. II. ann. 9. S. 312. Budaeus a. a. D. Dec. III. ann. 7. u. 8. S. 288. Rolfinc epitom. cognosc. part. affect. Riedlin observ. Med. Cent. III. obs. 71.* Die Wirkungen desselben in Auflösung steinigter Gewächse bezeugt

Mead de Imperio solis et lunae, c. 3. S. 76. Herr Zagg hat in einer eigenen seit kurzen hier verttheidigten Dissertation von der Wasserscheu den Nutzen unsers Quecksilbers in Heilung derselben, sowol aus den besten Schriften, als auch aus einer vortreflichen, von dem so glücklichen hier in Straßburg lebenden Praktikus, Herr Doctor Corvinus in mitgetheilten Beobachtungen erwiesen. Schreiber a. a. D. hofst endlich an dem Quecksilber ein Specificum wider die Pest zu erhalten, und bauet seine Hoffnung auf die gründlichsten Beweisthümer.

§. 13.

Wenn aber das Quecksilber in allzugroßer Menge in unsere Säfte kommt, so löst es auch die gesunde natürliche Mischung derselben auf, und verursacht, daß ein Theil der dichtern Säfte in die Gefäße der niedern Ordnungen sich ergießet; diese werden über ihre Art dadurch ausgedehnt, durch die erweiterten Mündungen gießen sie die Säfte aus, die sie empfangen haben; das übrige, was zwischen ihnen abläuft, drückt die Gefäße, und macht die Theile, in welcher das allzuhäufigere einfließt, schwellend; der Rückfluß des Blutes wird dadurch verhindert; das Quecksilber selbst, wenn es besonders unter einem solchen Handgrif, durch welchen es von der menschlichen Wärme in seine natürliche Gestalt wieder gebracht werden kann, gegeben worden ist, bleibt in den kleinsten Häutchen, in die es eingedrungen ist, stehen, und indem es diese drückt, so zeugt es die schwersten und beynah unheilbarsten Krankheiten, da es fast kein Mittel giebt, welches dahin dringen kann, da überdies die gehörige Menge der Säfte mangelt, welche die Gefäße der obern Ordnung durchfließen soll, so müssen sowol in dem Geschäfte des Kreislaufs, als der Absonderung und des Lebens große Verwirrungen entstehen, und die

die Gesundheit sehr verlest werden; den Speichelfluß, welcher auf den Gebrauch des auf die gemeine Weise gebrauchten Quecksilbers zu erfolgen pflegt, und die Uebel, welche denselben immer begleiten, und ihm nachfolgen, so wie diejenige, welche diesen betreten, erweisen dieses augenscheinlich. *Hidanus* in observ. Chir. Cent. V. obs. 13. und *Willisus* de anima brutorum. P. II. c. 2. haben aus dem Gebrauch des Quecksilbers eine Blindheit entstehen gesehen. Einen von dem Speichelfluß hinterlassenen Mangel des Gehörs, des Gesichtes und der Sprache hat *Blegny* in Zodiac. Medic. Gallic. ann. 1. Jan. obs. 13. Einen ausnehmenden Blutfluß des Mundes von der mercurialischen Einschmierung hat *Camerarius* in Diss. Taurin opist. 7. Einen Brand der Zunge des Zahnfleisches, des Schlundes, des Kinnbogens, ja des ganzen Angesichts nach einem Speichelfluß haben *Dolaeus* in Eph. N. C. Dec. II. ann. 4. obs. 120. und *Hildanus* obs. 92. Cent. III. entstehen gesehen. Der letzte erzählt, daß auf die mercurialische Einschmierung eine Schwindsucht erfolget sey, und ihnen stimmt *Wepfer* obs. 275. bey. Daß das Gonagra aus dem dem Gebrauch des Quecksilbers entstanden sey, erzählt *Pelargus* medicinischer Jahrgang 5. u. 6. S. 669. Eine beständige Spannung und Härte des Unterleibes mit Verstopfung und mit Verhaltung des Urins bey einem Kranken, bey einem andern eine viele Jahre hindurch dauernden Speichelfluß, eine Schwäche des Hauptes, und öfters wiedergekommene grausame Zahnschmerzen, einen ganz verdörrten Körper hat *Hoffmann* in Diss. de imprud. Medicat. mult. morbor. et mortis causis. §. 39. darnach entstehen gesehen. Daher ist es geschehen, daß so wie die französische Seuche in Europa überhand genommen hat, und ihr insgemein die Einschmierung des Quecksilbers entgegengesetzt wurde, immer auch beherzte Männer aufgestanden sind, welche sich dieser Heilung entgegensezten, von welchen die meisten *Alruc* in seinem bekannten Werke, im 2ten B. S. 1169. gesammelt hat,

hat, welchen allerdings noch beyzufügen *Fallopianus de Metallis* c. 37. *Guiffard sur les maux venerieus.* S. 139. *a Brun* Diss de methodo tuta et facili curandi citra salivatorum luem veneream. Schaffhausen 1739. *Desbois* an syphilis per frictions mercuriales absque ulla excretionem nisi fere insensibili sanabilior; Paris 1741. *De Chycoinan* frictions mercuriales ad curandam luem veneream non sunt adhibendae in hunc finem, ut salivae fluxus excitetur. Montpellier 1718. *Coutwel* numptyalismus frictionibus mercurialibus productus luem venenae Sanationi adversetur. Paris 1741. welcher selbst erzählt: daß die Gewohnheit den Speichelfluß der Heilung der Lusteuche wegen zu erregen zu Paris in Abuehmen gekommen, und er führt die schönsten Beobachtungen von dem Gift an, das durch den Speichelfluß nicht gewichen ist, aber durch das Quecksilber gewichen ist, welches man in derjenigen Menge gegeben hat, daß davon die Säfte nicht geschmolzen worden sind. *Piso de Regimine magnor. auxil.* Diss. IV. S. 319. erzählt, daß ohngefähr gegen das dreßzigste Jahr dieses Jahrhunderts verboten gewesen, in dem Spital zu Padua das Quecksilber zur Erregung des Speichelflusses zu reichen. Sehr heftig hat gegen das Saliviren *Kramer* in *Medicina castrensi* geüfert; man erlaube einige Worte des scharfsinnigen, und mit der weitläufigsten Praxis beschäftigt gewesenen Mannes hier anzuführen; S. 86. sagt er: ein jeder hat so viele Geheimnisse wider die geile Seuche, daß sie mir von fernher stinken, alle Idioten glauben, daß diese Krankheit nur durch das Saliviren geheilt werden könne, und was das Quecksilber in dieser leiste, das leiste es in Absicht des Salivirens. -- Niemand erinnert dich (einen Anfänger) daß der Mensch während des Salivirens erbärmlich geplagt ist, daß er einen ganz febrischen Puls erhält, und daß auch viele ohne einige äußerliche Ursache, an dem Saliviren sterben, keiner sagt dir, daß viele zugleich mehrere Salivationen ohne einigen Erfolg erlitten haben; -- sie verschweigen dir die

die Lähmungen der Glieder, die Blindheiten, die Hundsfrämpfe, wie auch die Menschen selbst, die sie durch diese Heilart geködert haben – ich rathe dir, daß du von dieser todtschlägerischen Heilung abstehest – wenn die Salvation entsteht, so geschieht dies durch deine Schuld, durch deine Unwissenheit und Unvorsichtigkeit, welche die materielle und formelle Natur des Kranken verabsäumt hat. So weit Kramer. Viele haben auch zu bewerkstelligen gesucht, daß das Quecksilber gegeben werden könne, ohne daß es den Speichelfluß erzeuge, und daß man hierdurch den ganzen Haufen schlimmer Zufälle vermeide, welche ihn begleiten und auf ihn folgen. Daher haben sie entweder das Quecksilber auf eine eigene verhehlte Weise zubereitet, wie Querenet und Mauflatre, von deren Präparat die Erfolge im *recueil periodique* T. IV. S. 182. 243. 323. u. 404. vorkommen, oder sie haben zu dem Quecksilber entweder Bezoarstein nach dem *Lentilius* in *Miscell.* S. 25. oder sogenanntes *sulphur auratum antimonii*, nach dem *Plummer* in *Essais de Medecine de la societé d'Edinburg.* T. I. S. 51. oder *Campher* nach des *Hermann* *Cynof. Mater. med.* S. 93. zugesetzt, wie *Quinc.* *Philos Transact.* abridged. by *Eames and Martyn*, Vol. VII. S. 590. *Schreiber* de pestil. S. 60. *Raisin* in *recueil periodique.* T. V. S. 443. und *Tilloloy* a. a. D. T. VII. S. 224. und *Moncheau* a. a. D. T. XII. bestimmen, welcher Handgriff jedoch nicht von statten gegangen, wie der ungenannte Verfasser der *Abhandlung des tumeres et ulcères* T. II. S. 398. und der berühmte *Henkel* in *Anmerkungen* T. II. obl. I. erfahren haben. Gleichen Endzweckes wegen haben einige das Quecksilber in sparsamer Dosis gegeben, und bey dessen Gebrauch, absührende Mittel darzwischen gesetzt, welche *Gewohnheit*, die von *Montpellier* benannt wird, schon bey den ältesten Ärzten, die das venerische Uebel behandelt haben, im Gang gewesen ist, ein *Cantwell* a. a. D. beweiset, und *Guissared* a. a. D. glaubt, daß diese Methode zuerst

Ravelly

Ravelly ein Metzger-Arzt in der Abhandlung de la tige 1696. geruckt, gelehret habe; hierüber will ich ferner noch anführen *Werlboff* in *Commerc. Noric.* 1735. S. 98. *Kramer* a. a. D. S. 88. *Schreiber* a. a. D. S. 43. *a Brunn* a. a. D. *Delboel* in *Diss. de tuta et facili luem curand. methodo* 1750. Strasburg. *Telgmann* de *commoda venereae tuis sine sialagogis curatione.* Halae 1758. Hierher gehört auch die von vielen angerühmte *Junkerische* Methode die Lustseuche zu heilen, welche *Herr Musculus* in *Dissert. de Gonorrhoea.* Erfurt 1731. bekannt gemacht hat.

§. 14.

Aber die Wirkungen der Präparaten aus dem Quecksilber sind nicht allein nach dem Quecksilber zu beurtheilen, sie wirken auch in Absicht derjenigen Substanz, welche sie mit dem Quecksilber vereint führen; da nun die meisten derselben selbst durch das Quecksilber sehr concentrirt gewordene Mineralsäuren enthalten, diese aber, wie allerdings jedermann bekannt ist, die menschlichen festen Theile, die sie berühren, reizen, entzünden, zerfressen, brandig machen, so sind jene unter den Quecksilberpräparaten, welche Mineralsäuren haben, und sie also haben, daß sie nach ihrer Natur wirken können, immer zu den Substanzen gerechnet worden, welche in einer allzugroßen Dosis gereicht, den Tod bringen, und welche man Gifte zu nennen gewohnt ist, und da die fressenden Gifte, wenn sie in geringerer Menge, als daß sie tödten können, jedoch in einen solchen genommen werden, daß sie die ersten Wege zu reizen vermögen, so äußern sie drastische Wirkungen; daher werden solche aus dem Quecksilber zubereitete Mittel mit größtem Recht den stärksten Brech- und Abführungsmitteln zugeschrieben, und sie wurden deswegen von vielen gelobt, weil sie geglaubt haben, daß davon das venerische Gift durch

durch die starken Auslerungen, die sie erregen, aus dem Körper getrieben werde; denn fast alle Schriftsteller stecken in der Meinung: daß zur Heilung der venereischen Krankheiten die Aussteckung durch eine ausnehmend starke Auswerfung abzutreiben sey; die klügern Aerzte aber, die sehr wol den Gebrauch drastischer Mittel verabscheuen, haben diese Gattungen Arzeneymittel verlassen, und an deren Stelle solche gesetzt, welche Quecksilber haben, aber mit einer solchen Substanz verbunden, welche keine fressenden Kräfte auf die Theile des Körpers zu äußern vermöchte, oder in welchem die Säure mit einer so großen Menge Quecksilber umhüllet ist, daß sie gleichsam als eine Säure nicht zu wirken vermag. Die vorsichtigeren Aerzte also bedienen sich unter allen Quecksilber Präparaten, blos der Pillen, die nach Barbarossa Art gemacht sind, oder des Mercurius dulcis, und wenn es einige geben, die Geheimnisse posaunen, so bestehen ihre Handgriffe entweder in mancherley Substanzen, die sie blos der Pillenform wegen dem Quecksilber zusehen, oder in einer wiederholten Sublimation des Mercurius dulcis.

§. 15.

Allzuspizfindig scheinen diejenigen in Absicht der Kräfte der Quecksilberpräparaten zu urtheilen, welche in ihnen, wann sie zum Blut gebracht sind, auch auf die Wirkungen der unter der Zubereitung mit ihnen verbundenen Säure auf unsere Säfte sehen; allerdings vermag die Säure in so geringer Menge, die in keiner Dosis eines jeden Merkurialmittels einige Gran übersteigt, mit dem großen Maas unserer Säfte vermischt, ganz und gar keine Wirkungen zu äußern: würde derjenige wohl bey Verständigen nicht lächerlich werden, welcher von einem einzigen Tropfen vitriolischen Eis, bis eine Wirkung auf einen ganzen Eimer Wasser

erwar

erwartete? was würde man also von dem sagen, welcher von zwey oder höchstens drey Gran der concentrirtesten Säure, die zu wenigstens 40 Pfund nicht nur wässriger, sondern auch solcher Säfte, die kein geringes Maas Gallerte und Del haben, gegossen, einige Veränderungen in unserm Körper erwartete. Ein ganz anderes Urtheil aber ist von jenen Mercurialmitteln zu fällen, welche bereitet werden, wenn man das Quecksilber mit solchen Salzen, welche der Magen in größerer Menge verträgt, verbindet, und nach §. 11. mit dem Wasser vermengt; denn, wenn diese in einer solchen Dosis gegeben worden, deren Wirksamkeit die Erfahrung erwiesen hat, so werden sie durch Vereinigung ihrer Wirkungen mit denen des Quecksilbers, diejenigen Arzneymittel in Absicht der zerschneidenden, auflösenden, eröffnenden Kraft übertreffen, in welchen diese Wirkung bloß von dem Quecksilber abhängt.

§. 16.

Dies verdient aber alle Aufmerksamkeit auf die Quecksilberpräparate, in welchen diejenige Lage der metallischen Kugeln stattfindet, daß das Sauer, welches in jenem steckt, von dem Quecksilber eingehüllt, umgeben, bedeckt ist, also, daß auch das Wasser keine Wirkung auf dasselbe hat, welches doch sonst die concentrirtesten Säuren so sehr heftig ergreifen, daß sie es auch aus der Luft an sich ziehen, wie solches der Dunst bezeuget, der immer ihre mit der Luft zusammenstoßende Oberfläche bedeckt, dies, sag ich, verdient Aufmerksamkeit, daß sie in die ersten Wege gebracht, merklich in Ansehung der besitzenden Säure wirken. Was ist die Ursache, daß die Nahrungssäfte, die nach der Uebereinstimmung aller einsichtsvollen Physiologen eisenhaft sind, das Sauer entwickeln, zu welchem doch nach den Beweisen der Chymie das Wasser keinen Zugang hat? Woher wird die Lage der Theile in dem Arzneymittel so verändert, daß

daß in den ersten Wegen dem Auflösungsmitel jene Theile dargeboten werden, welche ausser dem menschlichen Körper das übrige wie eine Rinde oder Scheide umgaben? Wir haben verschiedene Arzneymittel aus dem Spießglas, welche die mit der vortrefflichsten Fühlungskraft begabte Nerven der Zunge nicht rühren, so bald sie aber zu den ersten Wegen gebracht sind, so äußern sie merklich fressende Wirkungen; niemals hat die Chymie aus dem Schleim der Pflanzgewächse eine Gallerte zu verfertigen gewußt, welches doch die Natur der Korn- und Grässtessenden Thiere, wie auch selbst der Menschen alle Tage der gemeinen Erfahrung zufolge thut, und wer wird alles das erzählen, was auch die größten Künstler nicht aufzulösen vermögen.

§. 17.

Aus dem was wir §. 12. von der Art erwiesen haben, nach welcher das Quecksilber seine Wirkungen in die ganze Masse der Säfte äußert, erhellet; daß jedes Mercurialmittel desto merklichere Wirkungen in den ersten Wegen äußert, destomehr die Zähigkeit der Säfte auflösen, desto tiefer eindringen, desto glücklichere Folgen in Hinwegnehmung der Krankheiten, die in den feinsten Flüssigkeiten auch der allerkleinsten Gefäße sich ereignen, zeigen, und überhaupt, die dem Quecksilber vor allen übrigen Körpern eigene Wirkungen desto glücklicher darthun werde, jemehr dessen Theile durch die ihm dem Quecksilber beigesetzte Substanz zertheilt, und je genauer sie also von eben dieser in den wässerichten Auflösungsmiteln aufgenommen und aufgelöst werden, da aber sowol die Vernunft als die Erfahrung leicht erweisen, das diejenige Quecksilberpräparaten, welche die Salze sowol in reichlicherer Menge, als mehr entwickelt enthalten, das Quecksilber mehr vertheilt, und in den wässerichten Auflösungsmiteln auflöslicher mit sich führen,

ren, als die übrigen, welche eben dieses entweder in Wasser nur zertheilen, oder in welchem das Quecksilber mit den Salzen so verbunden ist, daß es die Wirkung des Wassers auf sie aufhält, so sind jene vor diesen beyden Krankheiten, die in der ganzen Masse der Säften oder ausser den ersten Wegen stecken, allerdings vorzuziehen; auch zweifeln wir nicht, daß eben diese auch immer vorgezogen gewesen seyn würden, wo nicht die drastischen Wirkungen, die sie in den ersten Wegen zu erregen pflegen, und wegen welchen sie von nicht wenigen Schriftstellern den Giften gezählt worden sind, entgegen gestanden hätten. Die Pflicht eines klugen Arztes besteht also darinn, daß er das vermittelst der Salze zertheilte Quecksilber, welches im Wasser aufgelöst, und so zubereitet worden: daß es auch die geheimsten Gänge des Körpers durchdringen kann, auf eine solche Art dem Körper bringe, daß es unter seinem Uebergang zum Blut keine Nachtheile in demselben zu erwecken vermöge; wir müssen die von *de la Garaye* angerühmte Methode, das mit Salzen geriebene Quecksilber im Wasser aufzulösen, hauptsächlich empfehlen. *Macquer* in den Abhandlungen der Pariser Academie bezeuget: daß das vermittelst des *Salmiacsalzes* in Weingeist aufgelöste Quecksilber wunderbare Wirkungen bennähe in allen chronischen Krankheiten der Haut, so wie in denjenigen gesäuert habe, wider welche das Quecksilber als ein *Specificum* dient. Wir halten für dienlicher, statt des Weingeistes, worinn man nach dem berühmten Verfasser, das mit Salzen geriebene Quecksilber aufnehmen soll, Wasser nehmen zu lassen, weil der Weingeist nicht alle Salze auflöst, und also nicht alle Krankheiten, für welche wir das aus dieser Methode entstehende Heilmittel nach §. 11. dienlich gehalten haben, dessen Wirkung erfahren könnten, und weil die gerinnenden, verdickenden, zusammenziehenden, erhitzenen Kräfte des Alcohols die auflösenden Wirkungen der Salze und des Quecksilbers zu vermindern im Stande sind, und überdies die Umstände in

man-

mancherley Krankheiten dergleichen Arzneymittel verbieten. Herr Professor Spielmann hat beobachtet, daß ein sechzigjähriger Mann, welcher die schwersten Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibs hatte, so, daß der ganze Unterleib sich wie ein Stein anfühlen ließ, und der Kranke einige Fieberanfalle dadurch erhalten, auf welche, ob ihnen gleich nichts als abführende Mittel entgegen gesetzt wurden, ein aufgedunsener Zustand des Körpers, geschwollene Füße und Hüften, ein trüber sparsamer Urin, und eine gewaltige Engbrüstigkeit folgten, so geheilt worden sey, daß er zwey Unzen des mit dem Quecksilber, das mit dem Salmiac gerieben worden, digerirten Wassers erhalten, von welchem er acht Tage lang alle zwey Stunden dreyßig Tropfen genommen hatte, und worauf der natürliche Urin und die natürliche Farbe der Haut wieder hergestellt worden, die Engbrüstigkeit sich verloren hat, und die Geschwulst verschwunden ist.

§. 18.

Da unter den Quecksilberpräparaten, deren sich die Schriftsteller bedient haben, in dem Quecksilbersublimat vor allen übrigen das größte Verhältniß der Säure zum Quecksilber stattfindet, so scheint eben dieses denen übrigen vorgezogen zu werden müssen, und geschwind genug ist auch dessen Gebrauch unter den Aerzten aufgekommen. *Augerius Ferrerius* de Pudendagra L. I. c. 13. erzehlet, daß schon zu seiner Zeit das Waschen mit Quecksilbersublimat, das in drehunddreyßig mal soviel Wasser oder wäsrichter Feuchtigkeit aufgelöst worden, zur Austreibung des venerischen Gifts üblich gewesen, es haben es hernach mehrere, und Aerzte von nicht geringer Bedeutung, angestellet, der berühmte *Astruc* führt sie a. a. D. T. I. S. 163. an, welchen noch *Forestus* Lib. XXXII. obs. XVI., *Purmanu* chirurgisch Vorber Franz, S. 685. *Mangold* Ideae Mater. Med. S. 294. *Maurit. Hoffmann* Prol. de medic. delect. S. 230. bey-

Band I. P zufügen

zufügen sind. Aber die Aerzte haben sich auch nicht gefürchtet, das Quecksilbersublimat innerlich zu reichen, und zwar solche Aerzte, deren Ansehen so lange bleiben wird, als die Arzneikunst selbst. *Kasilius Valentinus*, S. 1077. empfiehlt das Quecksilbersublimat zu drey bis vier Gran in *Zheriac* genommen wider die Lustleuche, wider krebsartige und stinkende Geschwüre, und nimmt dadurch Gelegenheit Gott zu loben; daß eben dasselbe im Wasser aufgelöst gegen das Jahr 1676. in Engelland innerlich gegeben worden sene erinnert *Astruc* a. a. D. T. II. 6967. aus *Wisemann* *several Chirurg. cal treatises*. Daß es auch zu *Zwoelfers*, *Zeitens* Männer gegeben, welche den äßenden Sublimat in Wasser aufgelöst innerlich gegeben haben, erhellet aus dessen *Mantiff. spagyric*. S. 352. *Mondschein* hat im Jahr 1708. denselben wieder eine cronische feuchte Engbrüstigkeit gegeben, und da ihm diesfalls Händel gemacht worden sind, so haben die Facultäten zu *Wittenberg* und *Leipzig* entschieden, daß der innerliche Gebrauch des Quecksilbersublimats höchstens zu zwey Gran gegeben zur Zertheilung zäher und schleimichtiger Säfte, zur Auflösung des geronnenen Fließwassers, und zur Erregung des Speichelflusses bey starken Körpern nicht zu tadeln sey. *Act. med. Berol.* T. I. Vol. X. S. 66. *Hoffmann* in *Med. rational. system.* T. III. sect. II. Cap. V. §. XII. theorem. II. behauptet, daß auch nur ein einziges Gran des Quecksilbersublimats schon zwey Unzen Wasser nicht nur mit einem merklichen, stechenden, metallischen Geschmack versehen, sondern auch mit einer so kräftigen Wirkksamkeit begaben könne, daß dieses Mercurialwasser innerlich und äußerlich gebraucht Auswürfe durch den Speichel, den Schweiß, den Stuhlgang, ja nach Beschaffenheit der Körper und Säfte sogar durch das Brechen erzeuge. *Boerhave* in *Element. Chem. Operat.* P. III. Proc. 198. sagt: ein Gran Quecksilbersublimats, welches in einer Unze Wasser verdünnt worden, giebt vor die, so klug damit umgehen, ein Schminkmittel, ein Gift für alle Insecten.

secten der Haut, wenn man es bloß zum Waschen gebraucht: wird ein Quentgen dieser Mischung durch den Violensaft gelindert, und trinkt man drey bis viermal des Tages davon, so leistet es in vielen unheilbaren Krankheiten Wunder. **Kramer** erzählt in *Commerc. Litterar. Noric. 1734. S. 324* daß viele Wundärzte das Quecksilbersublimat zur Salvation reichen; der berühmte **Astruc** behauptet in seinem vortreflichen Werke von den venerischen Krankheiten, daß sie schon seit langer Zeit her zu Paris ein Arzneymittel gebraucht, das aus einer Unze Quecksilbersublimat in zweyunddreyßig Pfunden Wassers aufgelöst bereitet worden ist, daß sie es Tropfenweis gegeben haben, und zwar in den ersten Tagen nur einen einzigen Tropfen, in den folgenden Tagen aber haben sie jedesmal die Dosis um einen Tropfen vermehret, bis sie einen Ekel erregt habe, worauf sie das Arzneymittel wiederum in eben der Ordnung als sie es vermehrten, in einzelnen Tagen vermindert haben, bis sie an den letzten Tage aufs neue wieder nur einen einzigen Tropfen gegeben haben, zu dem Behüfel des Medikaments wurde immer ein Aufguß von Sennesblättern genommen, und die ganze Heilung insgemein in vierzig Tagen vollendet. Um eben diese Zeit hat ein Wundarzt von der Armee mit Namen **Petit Pillen** gegeben, welche aus vierundzwanzig Theilen Brodbrosamen aus *Mercurius dulcis*, *Antimonium diaphoreticum*, *Antiseptikum Poterii*, von jedem aus zwey Theilen und einem Theil *Mercurius sublimatus* bestunden; zehen, zwölf, ja funfzehn Gran des Tages, und zwar dreyßig Tage lang hinter einander, mußte der Kranke einnehmen. Im Jahr 1759 ist zu Paris eine Schrift vom Herrn **Saber** unter dem Titel: *Essai sur les maladies veneriennes, ou l'on expose la Methode du feu M. Petit, Chirurgien*. herausgekommen. Hier werden Pillen gegen die Lustseuche beschrieben, welche aus einem Theil äghenden Quecksilbersublimats, drey Theilen verpüßten Quecksilbers, zwey Theilen *Ammoniac* und *Franzosenholz*
 P 2 Gummi,

Gummi, und von Senesblätter und Bertramwurze, jeden vier Theilen bereitet werden; vierundzwanzig Gran dieser Pillen früh, und ein gleiches Gewicht Abends ist dem Kranken zu nehmen vorgeschrieben. Siehe *Traité des tumeurs et des ulceres*. T. II. p. 407. seq.

§. 19.

Inzwischen hat dennoch dasjenige, was von selbst aus den Grundsätzen unsrer Kunst fließt, und was niemand verborgen seyn kann, der uneingenommen von Vorurtheilen die Wahrheit untersucht, so wie das Ansehen großer Männer, selbst dem besten Medicament den Ruhm, den es verdient, und den für die Arzneykunst und die schwachtenden Kranken nicht zu fürchtenden Gebrauch dieses Heilmittels nicht verschaffen können; die gemeinschaftliche Einstimmung der Aerzte hat es gewollt, daß man von einer Substanz sich enthalten solle, welche jedermann den Giften zuschreibt; auch vortrefliche Männer haben nach derjenigen gewissenhaftesten Vorsicht, welche einem redlichen Arzt in Absicht verdächtiger Mittel geziemt, sich nicht unterstanden, den Menschen das schädliche Gift zu geben. Die Ehrfurcht, die wir Männern schuldig sind, welche die größte Verdienste um unsre Kunst haben, und welche noch die Nachwelt als Lichter der Arzneykunst verehren wird, verbietet Schriftsteller anzuführen, die der allzugroße Eifer, das menschliche Geschlecht zu erhalten, dahin gerissen hat, daß sie sich alle Mühe gegeben, den Heilungsverständigen, den Kranken, der Welt ein Arzneymittel zu entreißen, womit sie sich nicht genug abgegeben haben. Das in geringer Dosis gegebene Quecksilbersublimat bringt seiner Natur nach den Menschen den Tod, wir geben dieses zu, und geben es sehr gerne zu, auch leugnen wir nicht, daß es auch den ausgesuchtesten Giften zuzuschreiben sey, wenn

wenn man mit den Alten alles das ein Gift nennen will, was in dem Körper gebracht den Tod bringt, oder mit den neuern das, was in einer geringen Menge das thierische Leben zu zerstören im Stande ist. Man sehe *Hoffmann* Med. Ration system. T. II. P. II. C. II. *Mead* de venenis in der Vorrede. Aber hierdurch werden wir von dessen Gebrauch noch keineswegs abgeschreckt, auch das Vitriolöl, der Brechweinstein, der Monstert, wann ihre Dosis in einem oder andern Gran zu stark ist, bringen eben so gewiß als das Quecksilbersublimat den Tod; wer wird aber daraus schließen, daß man sich ihrer in der Praxis enthalten soll? Gebrauchen wir sie nicht jeden Tag zum Wohl des menschlichen Geschlechts? Wie großer Hülfsmittel würde derjenige die Menschen berauben, welcher diese Arzneymittel ausser Andenken zu bringen sich unterstände? Ueberdies bleibt der Ausspruch des großen *Boerhave* in *Prael. in propr. instit.* §. 119. den auch die Alten schon gekannt haben, unerschütteret, daß viele Körper eben sowol Arzneymittel als Gifte seyn, dem auch *Mead* a. a. O. und fast alle klügere Aerzte bestimmen; ja wir nehmen kein Bedenken zu denjenigen zu treten, welche behaupten, daß es keine absolute Gifte gebe, unter welchen wir nur *Christ. Vater* in *Diff. de Venenis et Philtris propinatis* *Wittenberg* 1706. und *Erndel* *Dissert. de salute ex veneno* *Lips.* 1761. anführen wollen, wir lassen uns also keineswegs von jenen Gründen bewegen, welche wider den Gebrauch des Quecksilbersublimats daher genommen werden, daß er ein Gift sey; entweder die richtige oder die verkehrte Anwendung macht aus den besten Nahrungs- oder Heilmitteln ein Gift, und aus dem schlimmsten Gift das beste Heilmittel. Das in einer solchen Dosis und in einer solchen Form gegebene Quecksilbersublimat, in welchem es die festen Theile unsers Körpers nicht zu fressen vermag, wird eben so ungestraft, als jede andere Substanz, genommen werden, von welcher die Erfahrung erweist, daß sie keine fressenden

Kräfte besitzt; daß aber auch die schärfsten Salze mit einer reichlichen Menge Wassers vermengt, verdünnt, aufgelöst, von aller Wirkbarkeit unsere festen Theile zu verletzen entlediget werden, ist sogar Anfängern nicht unbekannt: Was sollen wir also von dem Quecksilber-Sublimat fürchten, das auch in einer größeren Wassermenge aufgelöst worden, als nur hinreicht, es unverletzt auf der Zunge zu halten? Einige aber werden, durch das Ansehen des Galenus de simpl. medicam. facultat. L. V. c. 19. verführt, sich fürchten, als der die vertilgenden Gifte, zu welchen auch das Quecksilber-Sublimat gerechnet ist, also schädlich hält, daß er behauptet, sie seyn ihrer ganzen Substanz nach uns zuwider, nicht durch die Menge, sondern durch die ihnen vertilgende eigene Art; welchem Satz alle Aerzte beygestimmt haben, die sich nicht unterstanden, von dem Galenus abzuweichen; sie werden fürchten, daß das Arzeneymittel, wovon wir reden, auch in geringer Dosis gegeben, zwar geringe Wirkungen äußere, daß aber diese wiederholte Dosen ein allerdings tödtliches Aggregat von Wirkungen bilden werden, daß das Quecksilber-Sublimat durch die §. 18. angezeigte Handgriffe aus einem geschwinden in ein langsames Gift verwandelt werde, hieher gehören diejenigen, welche nach dem Zeugniß des Heucher in Michridat. §. 35. vorgeben, daß nur ein einziges Gran des Quecksilber-Sublimats in dreßsig Theile getheilet, und mit sehr wenigem Zucker vermischt, sehr langsam tödte, wenn nur zwey, drey, oder viermal in der Woche nach der Absicht des Giftmischers der dreßsigste Theil desselben gereicht, und der Gebrauch dieser Sache in Speise und Getränk Monate lang fortgesetzt werde; hierauf gehen auch die Hauptgründe, mit welchem der Verfasser des Traite des tumeurs et ulceres unser Arzeneymittel ansieht: doch kann dieses beherzten Männern keinesweges Furcht einjagen. Die Erdichtungen der Galenisten von verborgenen Eigenschaften sind schon längst mit andern Chimären der Art aus unserer Kunst verbannet, und

und wenn es ihrer Art nach vertilgende Arzneymittel gäbe, so könnte doch mit nichts das Quecksilbersublimat darzugezählet werden, dessen Mischung, und also auch, um mit den Schulen zu reden, dessen Wesen oder Substanz uns bekannt ist. Es sind schon ganze Jahrhunderte verlossen, seitdem kein vernünftiger Arzt weiter dem Quecksilber vertilgende Kräfte zuschreibet, seitdem eben dieses Arzneymittel sich als das beste Heilmittel bey Millionen Kranken gezeigt, und wer würde sich unterstehen, das Salzsauer seiner Natur nach vertilgend zu nennen, der bedenkt, daß es täglich mit Speiß und Trank von allen Menschen genossen, in dem Blut und unsern andern Säften sowol vermittelst der Vergrößerungsgläser als durch chymische Experimente immer gefunden, und unter der Gestalt des versüßten Salzgeistes, des Digestivsalzes, des Salmiakes zu den meisten Krankheiten empfohlen, und mit Nutzen gegeben werde: außser dem Salzsauer und dem Quecksilber aber kommt nichts in die Mischung des Quecksilbersublimats; aber anzunehmen, daß diese zwey dem Menschen sehr dienliche und heilsame unter einander verbundene Substanzen, einen der ganzen Natur nach dem Menschen widrigen Körper darstellen, wäre allerdings abgeschmackt; von einem geschwinden Gift, endlich lassen sich die Wirkungen eines langsamen Giftes selbst nach dem Begriff beyder Wirkungsart nicht erwarten; diejenigen Dinge zählen wir unter die geschwinden Gifte, welche auf die weichen Theile unsers Körpers gebracht, selbige zerfressen, entzündend, auflösen, zerstören, die langsamen Gifte aber äußern ihre Wirkungen dadurch, daß sie den Gefäßen, in welche sie eindringen, einige Steifigkeit geben, wodurch dann nach veränderten System der natürlichen Verrichtungen endlich auch die Lebensverrichtungen selbst verleset werden; wenn also eine Substanz, von welcher man weiß, daß sie die Wirkungen eines geschwinden Giftes äußert, in unsere Gefäße dringt, ohne daß sie die ersten Wege verleset, so kann sie alsdann, da sie

so viele Fasern ohne Schaden berührt hat, kein geschwin-
des Gift heißen, und da sie zu den zweyten Wegen ge-
bracht mit dem Maas unserer wässerigten, gallertarti-
gen, fetten Säfte vermischet wird, so wird auch das je-
nige scharfe, was noch in ihr steckt, mehr verdünnt,
abgestumpft, vermindert seyn: die Wirkungen also, die
sie in den ersten Wegen nicht hat äussern können, wird
sie noch weniger zu dem System der Pulsadern und in
die Eingeweide gebracht äussern; und daß auch das
Quecksilber den Gefäßen nicht die geringste Steifigkeit verur-
sachen könne, haben wir oben §. 18. durch dessen auflö-
sende Wirkung erwiesen, daß es also unter die hauptsäch-
lichen Auflösungsmittel, welche die Steifigkeit heilen, ge-
höre, erweist auch allein das Ansehen des unsterblichen
van Swieten Comment. in Boerhave. Aphorism. §. 54.
Das einige wollen wir noch beyfügen, daß diejenigen als
lerdings einen sicherern Weg gehen, welche das Quecksil-
ber sublimat in einer reichlichen Wassermenge vermengt
geben, als diejenigen, welche es mit trocknen Substan-
zen vermischet reichen; denn jene vermindern auch die
Schärfe einer geringen Dosis, und haben diejenigen
Nachtheile nicht zu befürchten, welchen diese ihre Kran-
ken aussetzen, wenn sie das Arzneymittel in einen Ma-
gen bringen, welcher eine mindere Menge Flüssigkeit
enthält.

§. 20.

Aus dem bisher gesagten erhellet, daß es Aerzte
gegeben, welche das Quecksilbersublimat zur Heilung
der Krankheiten des menschlichen Körpers angewendet
haben, und daß dasselbe mit allem Recht sicher und aufs
beste innerlich gegeben werde, wenn es nur unter den
gehörigen Handgriffen geschieht; aber weder die Bes-
weisgründe, welche die Natur selbst dargelegt hat, noch
das

das Vertrauen, welches vortrefliche Männer durch ihr Ansehen zu verschaffen bemüht gewesen, haben bewirkt können, daß zum Nutzen des menschlichen Geschlechtes ein Arzneymittel angenommen würde, das bis jetzt in den verzweifelsten Krankheiten seines gleichen nicht hat. Dem großen *van Swieten* ist der Ruhm vorbehalten gewesen, daß er seine unsterblichen Verdienste um die practische Arzneykunst auch damit krönte, daß er durch sein so mächtiges Ansehen, durch sein Beyspiel, durch seine in den zahlreichsten Spitälern angestellte Versuche den praktischen Aerzten eine Anreizung gegeben, daß sie das Quecksilbersublimat öfterer versuchten, und von dessen Sicherheit, Vorzug, Würde, und allgemeiner Nutzbarkeit sich überzeugten. Der Frenherr gedenkt dieses Mittels zuerst in zwey Briefen an Herrn *Benvenuti*, welche *Benvenuti* seiner Dissertation. *historico epistolari ad Beccarium Lucca 1754.* einverleibet hat, sie kommen auch in den vortreflichen Leipziger Commentar. *de rebus in scientia naturali et Medicina gestis Vol. V. P. IV. p. 717.* vor, es sey uns erlaubt, sie hier ganz beizusetzen, da sie dasjenige, was wir im vorgehenden umständlich erörtert haben, in einer des großen *Boerhave* größten Schülers würdigen Kürze enthalten.

Frenherr, Gerard van Swieten

a n

Herrn Joseph Benvenuti

zu Lucca.

Ich habe Ihr Werkchen erhalten, es gerne gelesen, und danke Ihnen davor. Den Gebrauch des Quecksilbers schätze ich sehr, aber es ist hier große Vorsicht nöthig, wenn es besonders roh gegeben, oder der Haut eingerieben wird. Ich weiß, daß diese Versuche
 P 5 nicht

nicht bey allen geglückt sind. Wenn das Quecksilbersublimat in rectificirten Kornbrandtwein dergestalt aufgelöst wird, daß in jeder Unze Brandtwein ein halbes Gran befindlich ist, und dann hievon Morgens und Abends ein Löffel voll, bey starken höchstens zwey, gegeben wird, und man zugleich eine reichliche Menge von einem Absud der Gerste oder eines anderen erweichenden Mittels trinkt, so wird man eine wunderbare Wirkung in der Lustseuche, und in anderen sehr wichtigen Krankheiten davon wahrnehmen. Ich habe im vorigen Jahre dreys hundert mit der Lustseuche behaftete Kranke im Spital gehabt, und sie sind alle ohne Saliviren gesund davon gekommen, da sie blos dieses Mittel gebraucht haben, ich habe also gesehen, daß sehr weniges aber sehr kräftig gemachtes, und mit großer Menge Flüssigkeit verdünntes Quecksilber am nützlichsten gewesen ist. Leben Sie wohl, und fahren Sie fort mich zu lieben.

Wien, den 8ten Merz 1755.

Freyherr, Gerard van Swieten

an

Herrn Joseph Benvenuti

zu Lucca.

Der Gebrauch jenes Mittels wird so lange fortgesetzt, so lange etwas von den Zufällen der Seuche vorhanden ist. Man nimmt es auch lange Zeit mit Sicherheit. Ich habe ein krebbsartiges Geschwür auf der Zunge geheilt gesehen, indem dieses Mittel 9 Monate lang von einem Mädchen ohne einigen Schaden gebraucht worden ist. Ich verordne, daß man sich aller fetten, gesalznen oder geräucherten Nahrungsmitteln, besonders des Speckes

Speckes enthalte; Brühen, zarte Zugemüse, weniges Fleisch gestatte ich gerne: eine Gerstentisane mit dem vierten Theil Milch vermengt gebe ich häufig zu trinken, auch kann sonst ein anderes erweichendes Decoct dafür gebraucht werden. In den Spitalern bleiben sie in ihren Kammern: Ich habe mehre geheilt, welche täglich in der Stadt umliefen, besonders zu Frühlings- und Sommerszeit. Im vorigen Monat sind zweyhundert auf diese Art geheilte aus dem Spital gegangen: Nach wenigen Tagen werden wiederum drehundert andere einkommen. Ich glaube, daß man auch in Ihrem Lande einen gleichen Erfolg erwarten könne, da in Spanien der Leibarzt der verwittweten Königin, dem ich dieses Mittel angezeigt hatte, eine zehen Jahre lang veraltete Seuche also geheilet hat.

Wien, den 12ten Aprill 1755.

Hundertmark in Progr. de Ozaena venerea 1758.
 Hat dasjenige öffentlich bekannt gemacht, was ihm der Frenherr unter dem 20sten Julii 1754. in Absicht des Quecksilbersublimats geschrieben hat, wo er behauptet, daß er damit schwere Krankheiten geheilet, und niemals Schaden davon gesehen habe, und damit die Ungläubigen ferner überzeugt würden, so habe er im Frühling 1754. einhundert und achtundzwanzig mit der schlimmsten Lustseuche behaftete Kranke in das Hospital genommen, und sie alle ohne Saliviren geheilt, unter welchen viele waren, die zweymal das Saliviren umsonst erlitten; er fügt überdies dasjenige noch bey, was man in den Briefen an Benvenuti liest, und setzt hinzu: daß dieses Arzneymittel keine merkliche Ausleerungen mache, außser bisweilen den Schweiß, wenn sich die Kranke zu Hause halten. In dem Traité des tumeurs et ulceres Tom. II. p. 406. liest man einen Auszug aus dem Brief, welchen der erlauchte Leibarzt den 5ten Aprill 1755. an Herrn Morand geschrieben hat, wo er so
 wol

wol das Arzneymittel, als auch die Gebrauchsart erklärt, und überdies hinzusetzt: daß die Kur ohne Speichelfluß, ohne Durchlauf, ohne einigen Nachtheil vollendet werde, daß bisweilen Schweiß entstehen, bisweilen trüber Urin weggelassen werde; im Jahr 1754. seyn drehundert geheilt worden, im Monat Aprill des Jahrs 1755. schon zweyhundert, und daß nächstens wieder drehundert eben diese Cur ausstehen würden. In der Description abrégée des Maladies, qui regnent le plus communement dans les Armees, welche der große Mann im Jahr 1759. herausgegeben hat, erzehlt er aufs neue die Art dies Arzneymittel zu bereiten und anzuwenden, und ausserdem, was er sonst schon erinnert hat, beobachtet er noch, daß es bisweilen aber selten den Stuhlgang erzeuge, daß bey heitern und gemäßigtem Wetter der Kranke der freyen Luft sich überlassen könne; bey kalten und feuchten aber sich in der Stube halten müsse; wenn das Arzneymittel langsamer zu wirken scheine, so können dessen einzelne Dosen auch bis zu zwey Löffelvoll verstärkt werden; eine etwas leichte Krankheit weicht dem drey Wochen lang fortgesetztem Gebrauch des Mittels, wenn die Arzney auch eine lange Zeit fortgesetzt werde, so bringe sie allerdings keinen Nachtheil hervor, Milchspeisen, nicht fettes Fleisch, und reife Früchte können unter dessen Gebrauch erlaubt werden, bisweilen folge auf den Gebrauch des Medicaments der Speichelfluß aber äusserst selten, und fast nur in deusenigen, welche schon vorher das Quecksilber gebraucht haben. Der Gebrauch dieses Medicaments müsse aufgehoben werden, sobald auch nur die leichtesten Zeichen eines Speichelflusses erscheinen, daß man aber nach den achten oder zehnten Tag, da solche gänzlich verschwunden, wieder aufs neue damit fortfahren könne.

§. 21.

Pott de Acido salis vinoso hat beobachtet, daß die Chymisten, welche unter den Namen Raymundus Lullius und Basilus Valentinus verborgen zu seyn gewollt hatten, schon des in Weingeist aufgelösten Quecksüber-Sublimats Meldung gethan haben, und daß Trismelinus unter dem Namen *Ignis gehennae* davon geredet, aber diese und andere Alchymisten, welche diese Auflösung versucht haben, haben sie nicht zu Therapeutischen Endzwecken, sondern zur Stillung des sie plagenden Golddurstes angerühmet, und sind also von unserer Absicht sehr entfernt gewesen. Turner ist wenigstens unsers Wissens der erste, welcher des in Weingeist aufgelösten, und zur Heilung der Lustseuche angewandten Quecksüber-Sublimats Meldung thut: denn er erzählt in seiner Schrift, die betitelt ist: *Syphilis a practical Dissertation on the venereal disease*, p. 99. daß ein gewisser Quacksalber zu London zur Heilung des Trippers jeden Tag zehen Tropfen einer Auflösung von einem Quentgen corrosiv Sublimat in einer Unze Weingeist im Habertrank gegeben habe. Sanchez behauptet in seinem Briefe an *Emelin*, welchen dessen Bruder in der *Dissert. specificam methodum recentiore cancerum sanandi Tubingi*. 1757. enthaltend, öffentlich bekannt gemacht hat, daß er mehr als zwanzigmal das Quecksüber-Sublimat fast auf die nemliche Weise als, von *Swieten*, in der venerischen Seuche gebraucht habe. Die *Sanchezische* Weise ist von der *Swietenschen* darin unterschieden, daß man in jener auf das Medicament ein Decoct trinken muß, welches schweißtreibende Mittel enthält, und daß der Kranke täglich früh nach genommenem Quecksüber den Körper im Bett zum Schwitzen halten muß; in dieser aber alle Heilung allein dem Quecksüber-Sublimat überlassen bleibt. Herr Professor *Spielmann*, der auf die Erfindung des Heilmittels viele Nachsichung anstellte, hat den Herrn Doctor *Maertens*,

Maertens, des Fürst Gallizin Leibarzt, welchen Herr Sanchez, der scharfsinnigste Kenner guter Köpfe besonders schätzt, gebeten, daß er von seinem Gönner erst forschen möchte, wie er zur Kenntniß desselben gelanget sey, worauf ihm Herr Sanchez sehr theilnehmend geantwortet, daß er vermüthe, es seye von den Schweden aus Siberien, wohin sie als Gefangene nach der Schlacht bey Pultava geführet worden seyn, hergebracht worden. Es scheint uns wenigstens nicht unwahrscheinlich, daß der von Turner angeführte Quacksalber von diesen selbst auch sein Medicament erhalten habe, dessen Dosis von der Swietenschen nicht viel absteht, da unter dieser der Kranke täglich einen halben bis einen Gran, unter jener Neunzehntel Quecksilbersublimat erhält, denn aus einer Unze Weingeist haben wir 980 Tropfen gezählet, in der Sanchezischen Methode aber wird nur der sechste Theil eines Grans an einzelnen Tagen gegeben: Es sind verschiedene Versuche anzustellen gewesen, bis die richtige Dosis dieses vortreflichen Heilmittels hat bestimmet werden können, welche jedoch immer noch nach der verschiedenen Beschaffenheit des Kranken zu verändern ist, wie kaum zu erinnern nöthig seyn wird. Den vortreflichen Nutzen des Swietenschen Medicaments in der Lustseuche hat Stockhausen in Diss. de Mercurii sublimati corrosivi usu medico interno 1758. zu Halle gedruckt, vortragen, dem es aber gefallen hat, auch andere Arzneymittel zur Schwächung des venerischen Giftes ihm beizufügen. De Haen in Ration. medendi. P. II. S. 209. erzählt von dem Swietenschen Mittel, dessen Gebrauch er jeden vierten Morgen ein harziges Abführungsmittel dazwischen setzt, daß es kaum glaublich sey, welche eine große Anzahl Menschen sowohl in den Spitälern, als hauptsächlich durch die ganze Stadt und die Vorstädte auf diese Weise sowol von venerischen als vielen andern chronischen Uebeln sowol zur Gesundheit hergestellt, als auch gesund erhalten werde; er führet hierauf Beobachtungen von einem sonst unheil-

heilbaren Geschwüre, von einem Augenfell beyder Augen, von einer venerischen Blindheit, von Augengeschwüren und Lähmungen, die zugleich einen Kranken quälten, von einem Geschwür der Blase, das sich in die Gedärme zog, und von einer venerischen Sicht an, die durch dieses Mittel geheilet worden sind; ganz aufrichtig setzt er überdies hinzu: Diese Methode heilt jedoch nicht alle: Es giebt welche, die unheilbar sind; es giebt andere, die eine schickliche Kur erhalten, aber bald hernach ja selbst unter der Kur wieder auf ihr altes verfallen: Ausserdem das man noch Aerzte findet, welche entweder nicht auf die gehörige Weise, oder nicht lange genug die Kur anstellen. Im dritten Theil, Seite 317. sagt er, daß er bisweilen sieben Gran auf das Pfund Kornbrandtwein genommen habe, ferner setzt er hinzu: die Menge Menschen, welche zur Heilung der Luftscheuche, oder des Trippers, oder der Augenfelle und Augengeschwüre, oder zu einigen Arten der Taubheit, oder zu stinkenden Geschwüren an den Schenkeln, oder zu fressenden Geschwüren an den Lippen der Nase, der Nasenbein, und zu andern solchen schrecklichen Uebeln dieses Mittels bedurften, hat uns ein großes Register der glücklichsten Beobachtungen gegeben: In diesem Jahr (1758) fährt dieser große Beobachter fort, habe ich selbst zwey Unzen Quecksilbersublimat mit 139 Pfund Brandtwein ihnen ausgetheilt; kaum zweymal ist ein leichter Speichelfluß beobachtet, und als er kaum angefangen, sogleich unterdrückt worden, nach gethaner Untersuchung der mehresten in den vorgehenden Jahren vollendeten Heilungen, habe ich mich über die Dauer der Gesundheit dieser Krankgewesenen gefreuet. Bey einem sogenannten schwarzen Staar aber ist dieses Mittel zweymal vergeblich versucht worden. Im vierten Theil endlich, S. 293. erzählt er: daß der Gebrauch des im Kornbrandtwein aufgelösten äßenden Quecksilbersublimats annoch sehr häufig fortdaure, und wunderbare Heilungen verursache; und daß auch die einmal geheilten, wenn
 sie

sie nicht wieder zu ihrer alten Thorheit verfallen, einer beständigen Gesundheit genießen. Daß er im Jahr 1759 den anhebenden Staar, weiße und dunkle Augensfelle, langwierige Zerfressungen der Nase und der Lippen und dergleichen einigemal dadurch glücklich geheilet habe: Doch seye zu gestehen, daß in einigen Fällen die unternommene Cur nicht geglückt. Die leipziger Comment. de rebus in scientia naturali et Medicina gestis im 8ten Theil erzählen aus dem Medical observations and inquiries by a Society a London, Vol. I. daß im 20sten Artikel häufige und umständliche Berichte gelesen werden, aus welchen erhelle, daß an den meisten Kranken der großbritannischen Armee, bey welcher auf Befehl des berühmten Pringle das Swietensche Heilmittel versucht wurde, solches auch die erwartete Hülfe geleistet habe. Zu Verona ist 1758. vom Herrn Bona eine Schrift, unter dem Titel; Historia aliquot curationum Mercurio sublimato corroderenti perfectarum herausgekommen, da wir diese Abhandlung wieder unser Hoffen noch nicht erhalten haben, so sey es erlaubt, aus den Göttingischen gelehrten Anzeigen vom Jahr 1759. einen Auszug beyzusetzen: Herr Bona hat die Kräfte des Quecksilbersublimats an Kranken von verschiedenen Umständen versucht; er hat einen Gran des Quecksilbersublimats bald in zwey Unzen Geist aufgelöst, bald statt des Weingeistes Wasser genommen, und dieses scheint ihm bey trocken und hitzigen Krankheiten vorzüglicher, die mit dem Wasser gemachte Auflösung hat er durch Violensaft versüßet. Der Anfang der Kur hat gemeinlich mit dem dritten Theil eines Grans angefangen, ist hernach bis zu einem halben, ja bis zu einem ganzen Gran des Tages gestiegen. Niemals ist ein Speichelfluß, bisweilen ein Neiz zum Urin und einiges Brennen des Urins auf das Medicament gefolgt. Bisweilen haben die Kranken zu Anfange einen tiefen und stumpfen Schmerz empfunden. Alle acht Kranke sind in dem dritten Monat, ja auch baldter geheilt gewesen: Auch in andern Krankhei-

ten, besonders in einer anfangenden Wassersucht, hat Herr Bona dieses Heilmittel wirksam gefunden. Der berühmte Herr Stoerck in Ann. Medic. S. 95. hat eine bössartige Krätze, die er durch Purgier- und Scharbock widerige Mittel nicht hat heben können, durch den Gebrauch des Swietenischen Mittels in wenigen Tagen weit besser verändert, und endlich ganz geheilt gesehen; er beobachtet aber, daß der Gebrauch dieses Mittels Kranke mit einer guten Brust erfordere, weil sonst der Fruchtbrandtwein das Fieber anzündet, und die Kranken in große Gefahr stürzt.

§. 22.

Das von so großen Männern versuchte, beschriebene, angerühmte Arzneymittel ist auch von unsern angesehenen practischen Aerzten hier in Strassburg nicht unversucht geblieben: einige derselben haben nach dem vorzüglichen Eifer für das Wohl unserer Bürger ihre Kranke kein so großes Heilmittel entbehren lassen wollen, und nach der aufrichtigen Neigung für das Wachsthum ihrer Kunst und dem besondern Zutrauen, womit sie uns beehret, haben sie ihre Beobachtungen uns gütig mitgetheilet, und hierbey zu sehen erlaubt.

An vier Kranken hat Herr Doctor Guering, Königl. Rath und Arzt bey dem Stadtlazareth und Waisenhaus, die Wirksamkeit des Swietenischen Heilmittels zur Vertreibung venerischer Krankheiten erfahren, er hat damit einen Ehemann geheilt, welcher die venerische Beute aus der Armee mitgebracht, und als er wieder zurückkam, dem keuschen Weibe mitgetheilt hatte, in Zeit von vier Wochen wurden sowol der Mann als das Weib vermittelst des sublimirten Quecksilbers gesund.

Einen andern mit einer venerischen Krätze geplagten Mann hat eben derselbe, vermittelst unsers Medicaments in Zeit von 6 Wochen geheilt, obwol der Kranke nicht allzu genau die Vorschrift des Mittels befolgt.

Gleichfalls hat dieser so erfahrene Mann durch dieses vier Wochenlang gebrauchte Mittel ein mit der Lustseuche behaftetes Mädchen wieder gesund gemacht.

Herr Doktor **Isaac Ottmann** hat die Heilung eines Mädchens von verdächtiger Lebensart, sanguinischen Temperaments und ohngefehr vier und zwanzig Jahr alt, unternommen; sie hat nemlich einen bössartigen weißen Fluß gehabt, er hat ihr Holzränke, alkaliische mit balsamischen Mitteln versetzte Tinkturen, wie auch nach Art des Barbarossa verfertigte Pillen gegeben; aber er hat alles das drey Monate lang vergeblich versucht, er hat noch zu diesem den Gebrauch zusammenziehender Mittel, die man in dergleichen Fällen zu geben pflegt, gefüget, aber auch dadurch wurde die Krankheit nicht vermindert; endlich ist der kluge Arzte zu dem **Swietenischen** Mittel geschritten, als die Kranke es sieben Tage lang gebraucht gehabt hat, so hat sie einen Durchfall, und mit diesen einen vollkommenen Nachlaß dieses Flusses erhalten.

Eben dieser erfahrene Mann hat ein Mädchen von achtzehn Jahren, deren ganzer Körper und Gesicht über ein Jahr lang mit einer chronischen Krätze verunstaltet war, blos durch unser einige Wochen gebrauchtes Medicament wieder hergestellt.

Eben dieser würdige Mann hat auch die Auflösung des Quecksilbersublimats in Weingeist wider den Bandwurm mit Nutzen gebraucht.

Herr Doktor Moseder hat uns folgende Beobachtungen mitgetheilt: ein Mann von 55 Jahren, sanguinisch, melancholischen Temperaments, fetter Leibesbeschaffenheit, der seit mehreren Jahren her den Schmerzen der umschweifenden Sichte und des Reißens unterworfen gewesen, hat zu Ende des Septembers im Jahr 1760 einen spannenden und zerreißenden Schmerz an der linken Seite längst der Hüfte, dem Schienbein und Vorderfuß herunter gefühlet. Nach einigen Wochen ist unter der Haut des vordern und hintern Theils der Hüfte eine Geschwulst erschienen, die drey Quersfinger hoch bald eine tuffichte Konsistenz erlangt, und sich breit über die Kniescheibe ausgebreitet hat, wodurch sie das Knie unbeweglich gemacht hat, so, daß der Kranke mit größter Beschwerde in der Stube einhergehen, auf einem ungleichen Pflaster aber mit nichten wandeln, viel weniger die Treppen steigen konnte. Eine gleiche tuffige Geschwulst ist an dem Ellenbogen des linken Armes entstanden, welche die Biegung des Armes gehindert hat. In der Mitte der Stirn ist eine Geschwulst entstanden, von der Dicke eines halben Zolls, einen Thaler groß, die von einer runden Grundlage nach aussen zu sich abstumpfte, und an harter Unfühbarkeit ein wahres Horn darstellte. Da der Kranke zur Auflösung dieser Geschwulsten verschiedene, sowol innerliche als äußerliche Auflösungsmitel vergeblich gebraucht hatte, so hat er meinen Rath begehrt. Ich habe das Quecksilbersublimat nach der Methode des Herrn van Swieten im Brandwein aufgelöst, Morgens und Nachmittags um vier Uhr, je einen Löffelvoll zu nehmen gerathen, wobey er auch ein Pfund von dem warmen Aufguss der Wollkrautblumen nachtrinken, und des Morgens einen gelinden Schweiß im Bette erwarten, des Abends aber in der warmen Stube bleiben mußte. Der Anfang der Heilung ist am dritten December geschehen, an welchem Tage der Körper durch Mercurialpillen mit versüßtem Quecksilber zu einem halben Quentgen gereicht, von den

Unreinigkeiten der ersten Wege befreit worden ist. Am vierten December hat der Kranke zum erstenmal einen lösselvoll der Mercurialauslösung genommen, und eine galligte zähe Materie dreymal weggebrochen. Am folgenden Tage hat er nur ein Brechen, aber drey galligte Stuhlgänge gehabt, in der übrigen Zeit der Heilung hat er sich wohl befunden. Der vorher verdorbene Appetit wurde täglich besser; die Ab- und Aussonderungen giengen wohl von statten, und der Kranke warf früh nach dem Schlaf eine große Menge zähen Schleims durch das Husten und Nüßpern von sich, und zwar ohne einigcs Zeichen einer Entzündung der Geschwulst in den Munde oder Schlunde. Zu Ende der ersten und der dritten Woche ist der Körper abermal durch Mercurial Pillen gereinigt worden. Diese ruffichten Geschwulsten sind von sechs Unzen Mercurialauslösung, die innerhalb acht Tagen genommen worden, weicher geworden, von achtehn Unzen, die in Zeit drey Wochen genommen worden sind, sind sie also aufgelöst und zertheilt worden, daß der Kranke nach wiedererlangter Gesundheit, nicht allein den Arm biegen und frey umhergehen, sondern auch alle Abwechslungen und Ungemächlichkeiten der Winterluft ausstehen können.

Ein Jüngling von dreyundzwanzig Jahren von sanguinischcholericchen Temperament, ist nach einem durch zusammenziehende Mittel allzuweitlig geheilten Tripper, von einer Entzündung des Schlundes mit einem zerreißenden Schmerz und dem Gefühl einer Zerfressung in den Mandeln und den Zäpfgen, ergriffen worden. Obwol die Entzündung durch eine wiederholte Aderlässe und den schicklichen Gebrauch der angeeigneten Mittel vertrieben worden ist, so sind doch die übrigen Zufälle, obwol gelindert, neun Monate lang hartnäckig geblieben, und zu wiederholten malen ohne einige vorgegangene äußerliche Ursache mit großer Heftigkeit wieder eingefallen, wodurch sie dem Kranken die größte Beschwerde im Schlucken verursach-

ten,

ten, inzwischen zeigten sich aber keine Zeichen einer Geschwulst, Entzündung oder Zerfressung an den leidenden Theilen. Ich vermutete daher ein in dem Blut schleichendes venerisches Gift, und gab also das im Weingeist auf Swietenische Art aufgelöste Quecksilbersublimat, daß der Kranke einen bis zwey Löffelvoll früh und Abends nehme, und zwey Pfund Gersten-Absud auf jede Dosis trinke. Der Anfang der Kur ist den 20. Jenner geschehen, von welchen bis auf den 18. Februar der Kranke 2 Pfund der geistigen Mercurial-Auflösung getrunken hat, und dadurch wieder zu seiner vorigen Gesundheit gekommen ist. Da indessen der Kranke die wahre Ursache der Krankheit verheelte, und die Beschaffenheit des unter verdeckten Namen vorgeschriebenen und gebrauchten Mittels nicht kannte, so hielt er sich fest überzeugt, daß er nur mittelst des Quecksilbers geheilt werden könne; ich habe daher endlich acht Tage lang die Mercurialpanacee zu 3 Gran früh und Abends gegeben, wodurch denn auch der Geist des Kranken, da der Körper schon gesund war, gesund worden ist.

Ein zehnjähriger Knabe, der über ein Jahr lang mit einer feuchten, dem ganzen Körper verunstalteten, und der Wirksamkeit aller Heilmittel entgangener Krätze, das Gesicht ausgenommen, geplagt war, ist von 6 Gran in einem Pfund bloßen reinen Wassers aufgelöst, und mit zwey Unzen Violensafts versüßten Quecksilbersublimats, davon er früh und Abends einen Löffelvoll genommen, von Grund aus geheilt worden.

Eine weit grössere so ganz vortreffliche Eigenschaft des Quecksilbersublimats hat ein Knabe von 9 Jahren erfahren, und erfährt sie noch, der nemlich von einem kropfichten Vater, auch kropfigt zur Welt kam. Dieser nemlich, der schon einigemal das Ausschneiden geschwürartiger, und entzündeter Kropfdrüsen erlitten, lebt
nun

nun von der Furcht des Messers befreuet, indem er nun drey Wochen lang das im bloßen Wasser aufgelöste Quecksilbersublimat gebraucht; denn sowol die etwas bleicher, weißer und weicher, als auch kleiner gewordene Kropfdrüsen geben gewisse Hofnung, daß der Kranke vermittelst dieses göttlichen Heilmittels von dieser großen Krankheit bald befreuet seyn werde.

Ein gewisses schwangeres Mädchen nicht von der besten Art, hatte sich zugleich eine venerische Ansteckung zugezogen, ihr Körper war hin und wieder an den Kopf, unter den Achseln, an dem Arm, Brüsten u. s. w. mit venerischen Blattern bedeckt, die Schaamtheile schwellen wunderbar auf, und ihre Lippen waren theils harte, theils ausgeschwürt, den untern Theil der Zeugungstheile verunstaltete ein großes zwey Zoll langes und breites Geschwür, es floß aus demselben keine geringe Menge einer stinkenden Jauche mit den beschwerlichsten Schmerzen, welche der Kranken das Gehen sehr beschwerlich gemacht haben. Ein Wundarzt hat durch das Einreiben die Heilung lange Zeit hindurch vergeblich versucht, es ist zwar ein Speichelfluß davon entstanden, auch wurde die Kranke mit allen Nachtheile, welche denselben zu begleiten pflegen, geplagt, aber nicht ein einziger Zufall wurde dadurch gelindert. Die elende Kranke hat sich hierauf an den erfahrenen Herrn Ziegenhagen gewendet, dieser hat geurtheilt, daß wegen der Zeit der Schwangerschaft, die schon auf 6 Monat gestiegen war, allerdings die gelindeste Kurmethode erfordert werde. Nachdem sie etlichemal durch Tränkchen aus Rhabarber und Manna gereinigt worden, hat er ihr früh und Abends 30 Tropfen von der weinsteinigten Spiegeltinktur vorgeschrieben, welche sie mit einem Absud nehmen, und diesen Absud zum täglichen Getränk gebrauchen mußte, er bestund aber aus Gras- Erdbeer-, China- und Sarsaparill-Wurzeln, und etwas wenigen Anissaamen; nachdem sie den Gebrauch dieser Mittel 10 bis

bis 12 Tage lang fortgesetzt hatte, wurde ihr die Mercurialesenz mit einem Dekokt, das aus Sarsaparill, Chinawurzel, rohem Spießglas, Salpeterkücheln und Sennesbälgen bestand, gegeben. Fünf Wochenlang wurde diese Heilung, ohne die äußerlichen balsamischen Mittel wegzulassen, unter welchen sie aber die wenigsten wegen der großen Empfindlichkeit der verletzten Theile ertragen konnte, fortgesetzt. Aber alle diese wurden vergeblich angewandt. Ja das Uebel ist von Tag zu Tag gewachsen, die Lappen der Schaamtheile wurden härter und schwellen mehr auf, das große Geschwür aber ist von Tag zu Tag größer und schmerzhafter geworden, so, daß sie weiter gar nicht mehr gehen konnte. Der scharfsinnige Arzt nahm dann zu dem Korrosiv-Sublimat seine Zuflucht, davon $2\frac{1}{2}$ Gran in 5 Unzen Weingeist aufgelöst wurden, nach vorhergegangenem Abführungsmittel wurde 1 Löffelvoll dieser Auflösung mit dem Gersten-Dekokt gereicht, es erfolgte auf selbiges ein Erbrechen einer stinkenden Materie, die Dosis wurde wiederholt, auf welche eben die Wirkung gefolgt ist: diese gewaltige Erschütterungen des Körpers machten die Frucht unruhig, und man hatte keine geringe Furcht vor einer unzeitigen Geburt. Dadurch aber wurde der kluge Wundarzt keinesweges abgeschreckt, sondern mit scharfsinnigen Urtheil befohl er der Kranken nur $\frac{1}{2}$ Löffelvoll der Auflösung mit vielen Gerstentrank verdünnet zu nehmen, und hierauf Fleischbrüh zu trinken; es entstanden keine weitere Nachtheile davon, der Gebrauch des Medikaments wurde sicher fortgesetzt, und nach Verlauf von 8 bis 10 Tagen wichen die Schmerzen, die Blattern fielen wie Schuppen ab, das benannte Geschwür, auf das man allein Johanniskrautoel schmierte, war nach Verlauf 3 Wochen geheilt, und die Kranke nach 4 Wochen völlig gesund.

Eine Hure von ohngefehr 24 Jahren war mit einer venerischen Kräse und solchen Geschwüren im Gaumen

men geplagt; sie wurde ins Spital der venerischen Kranken gebracht, erhielt daselbst das Swietenische Mittel, und als sie es kaum 7 Tage gebraucht, ist sie so gesund geworden, daß, so oft sie vom Bett aufgestanden, sie jedesmal Händevoll ihrer Blattern, die wie Schuppen abfielen, sammeln können. Nach Verlauf von 16 Tagen ist sie von der Krätze, den Blattern und Geschwüren durch dieses Mittel ohne alles Saliviren gänzlich geheilt gewesen, und nun mit einem reinen Körper und manterm Gemüth weggegangen.

Ein Becker von 28 Jahren, der so scheußlich von der geilen Seuche zugerichtet war, daß er selbst in dem Spital der venerischen Kranken ein Aufsehen erregt, wurde im Augustmonat dahingebracht, sein Körper nemlich sah wie ein Aß aus, er war über und über ganz von Geschwüren zerfressen, man konnte sogar die bloßen Beine sehen, mit einem Wort, sein Zustand war so jämmerlich, daß er weder stehen noch gehen, und sogar kein Glied ohne die gräßlichsten Schmerzen rühren konnte. Dieser Elende ist ohne einige Salivation bloß durch unser Heilmittel in Zeit von 6 Wochen zu seiner vorigen Gesundheit gelangt. An folgenden Personen hat auch selbst Herr Professor Spielmann die Kräfte des Quecksilbersublimats erfahren.

Ein Knabe von 14 Jahren, der in der höchsten Armuth lebte, und die rohesten Nahrungsmittel gebrauchen mußte, ist in eine scrophulöse Cachexie verfallen, hauptsächlich der Hals, wie auch die Achseln waren mit manchen Kröpfen besetzt, diejenige, welche in dem Halße steckten, haben den Kranken eine große Schwierigkeit zu athmen verursacht. Herr Riedel, einer unserer redlichsten Wundärzte, hat 2 Monate lang mit auflösenden Arzneymittel, hauptsächlich mit dem mineralischen Moth, den er mit Mauerseife vermischt, den Knaben behandelt, und ihm jede Woche mit Mercurialpillen

pillen gereiniget, auch 6 mal in ein Baad steigen heißen; aber alles dieses geschähe vergeblich. Es wurde daher dem Kranken auf Anrathen des Herrn Professors das **Swietenche** Mittel gegeben, und zwar in den ersten Tagen nur ein halber Löffelvoll der Quecksilberauflösung, auf welchen ein Aufzuz von Wollkrautblumen getrunken werden mußte; Die Kröpfe am Halse wurden vermindert, und zwar also, daß er schon am fünften Tage sehr frey athmen können, am zehnten Tage hat man angefangen, die Dosis bis zu einem Löffelvoll zu verstärken, man sahe die übrigen Kröpfe der Größe nach abnehmen, und alles versprach die glücklichste Kur, da aber der Kranke der größten Armuth wegen die größten Fehler sowohl in der Nahrung als in dem Athmungsgeschäfte begangen mußte, so ist er an einem schleichenden Fieber im Lazareth gestorben.

Eine gewisse sehr ehrbare Jungfer hatte schon vor vielen Jahren einige verhärtete Drüsen in der Gegend zwischen dem Ohr und dem Schlüsselbein, sie schwellen bisweilen so sehr stark auf, daß die Haut davon roth geworden, und die Kranke die heftigsten Schmerzen dabey hatte. Ohne Erfolg wurden ihnen das sogenannte Emplastr. de ranis mit vierfachem Quecksilber, das Emplastr. nigr. Bez. mit dem Hirschhornöl geschärft, und endlich selbst die chymische Seife entgegengesetzt: aber der Gebrauch des zwen Monate lang fortgesetzten **Swietenischen** Mittels hat nach der Beobachtung des Herrn Professors alle diese Drüsen vertrieben. Diese Jungfer erfuhre von einem Löffelvoll des Medicaments Brechen, auf einen halben mit reichlicher Getränkverdünnten ist es aber nachgeblieben.

Zwey vornehme Officiers haben bey ihren Regimenten die vorreffliche Wirksamkeit des Quecksilbersublimats erfahren, da sie viele Soldaten nicht nur wieder gesund dadurch hergestellt sahen, sondern sich auch verwundert

wundert, daß solche alle ihre militärische Verrichtungen dabey versehen haben.

Briefe von Montpellier und Basel haben den Herrn Professor versichert, daß auch daselbst unser Medicament mit Nutzen gebraucht worden sey.

§. 23.

Nicht wenige eignen dem Brandwein, worinn der berühmte Frenherr das Quecksilbersublimat auflösen heißt, eigene Kräfte in Milderung des Quecksilbersublimats zu, und glauben, daß er aus diesem Grunde dem Wasser vorzuziehen sey. Diese Meinung ruht auf der bey den Chimisten angenommenen Gewohnheit, nach welcher sie die scharfen Mittel nach §. 6. zu mildern streben, indem sie den Weingeist darüber abbrennen, wie auch auf den schärfsten Mineralsäuren, welche durch den Alkohol versüßt worden, und endlich auf den blichten Theilen, die der Weingeist besitzt; aber wir gestehen aufrichtig, daß uns diese Gründe keineswegs hinreichend scheinen, warum wir den Weingeist dem Wasser vorziehen sollen? Wenn das Wasser die Schärfe des Sublimats bis zu dem Grad schwächt, den wir bezwecken, so hat man allerdings kein anderes Verbesserungsmittel nöthig, das alte Sprüchwort verbietet mit Recht durch mehreres zu thun, was durch weniges geschehen kann; sehr ofte entnerven die Aerzte durch ihre allzugroße Verbesserungsbemühung die Arzneimittel, sie versehen sie mit andern Kräften, als davon erwartet werden, sie setzen ihrer Heilsamkeit bey Krankheiten engere Grenzen, als welches auch an den Beispielen des Spiesglases, des Eisens, der Chinarinde, des Mohnsaftes, und dergleichen sehr deutlich erhellet, wenn also das Quecksilbersublimat wegen der Salzsäure, die die Ursache seiner fressenden Wirkungen ist, in einer sattfam reichlichen Menge Wassers verdünnet wird, so ist nicht nöthig, daß wir eben das durch die

diejenigen Theile versuchen, welche der Weingeist noch ausser dem Wasser hat. Ja wenn man die Wahrheit gestehen darf, so scheint der Weingeist ganz geringe, ja vielmehr gar keine Kräfte vor dem Wasser zur Schwächung jeder Säuren zu haben, wie dies die Wirkungen zeigen. Die Quecksilberpräparate äußern dennoch, obgleich einigemal der Alkohol darüber weggebrannt ist, merklich fressenden Kräfte. Daß die Flüssigkeiten, welche unter dem Namen veräufster Säuren vorkommen, vielmehr ein höchst concentrirtes Alcohol seyen, dem sich etwas Sauer angehängt hat, als daß sie von der Säure benennet zu werden verdienen, ist leicht erweislich. Daher können dem Weingeist keinesweges eigene Kräfte zur Milderung der Säuren zugeschrieben werden, da wir von dem in doppelt so viel Gewicht des besten Alcohols aufgelöstem Quecksilbersublimat, daß noch acht Tage lang digerirt worden ist, abgezogen hatten, und weder dieses noch jenes verändert gefunden haben. Wir leugnen nicht, daß das Alcohol ölichte Theile habe, und mildernde Kräfte äußere, daß aber diese ölichte Theile, so lange sie vermittelst des Pflanzensaurs mit dem Wasser verbunden sind, mildernde Kräfte äußern können, dies sehen wir nicht ein, wir sehen nirgends daß der Weingeist des Milderns wegen gegeben werde; daß derselbe auf die empfindlicheren Theile des Körpers gebracht, nicht mildernde, sondern reizende Wirkungen äußere, erfahren die Wundärzte alle Tage, und jeder kann es mit der Zunge erfahren: was aber für eine Ursache in unserm Medicament stecke, wodurch die ölichte Theile von den übrigen gesondert werden, daß sie die ihnen eigene mildernde Wirkungen frey äußern können, wird niemand aufs neue beweisen können. Wann endlich der Weingeist zur Milderung der Schärfe des Quecksilbersublimats zu nehmen wäre, so würde nicht derjenige, in welchem ein geringes Verhältniß der ölichten Theile stattfindet, wie im vorgeschriebenen Fruchtbrandwein, sondern das feinste Alcohol zu nehmen seyn. Die Sitten des Volks,

woher

woher das Medicament nach §. 21. zu uns gekommen ist, scheinen Ursache zu seyn, warum der Weinaeßt dem Wasser vorgezogen worden ist; denn da der Russe viel Brandwein säuft, so wurde ihm daher das Medicament mit einem Befehl gegeben, daß ihn vor allen übrigen am angenehmsten war, daher hat man den Fruchtbrandwein genommen, weil sich dessen Völker bedienen, die keine Weinreben haben; die Aerzte, die es daher empfangen, haben an den Heilmitteln nichts verändern wollen, ehe es durch häufige Experimente versucht worden ist. Da nun auch diese Periode vorbei ist, so zweifeln wir nicht, daß die Aerzte statt des Brandweins Wasser nehmen, und dadurch bey denjenigen, die den Brandwein nicht lieben, dem Medicament mehr Annehmlichkeit verschaffen, und überdies den etwanigen Schaden vermeiden werden, welcher von der gerinnmachenden, Steifigkeit verursachenden, verstopfenden, erheizenden Wirkung der geistigen Mittel bey einem nicht selten sehr lange fortzusetzenden Gebrauch des Medicaments entstehen könnten.

§. 24.

Da also das entweder mittelst der Mittelsalze oder des Salzsäuers im Wasser aufgelöste Quecksilber, vor allen übrigen Quecksilberpräparaten vorzüglicher, und nach dem Zweck, welchen der Arzt sich vorsetzt, auch schicklicher in die Masse der Säfte eindringt, und dessen Gebrauch, wenn es mit Klugheit gegeben wird, fast keine Gefahr begleitet, so ist das auf diese Weise zubereitete Quecksilber, allen übrigen Präparaten, welche aus demselben bestehen, und die entweder feil sind, oder in Formeln herumgetragen werden, weit vorzuziehen, sie mögen auch übrigens ihrem Ansehen, ihrem Titel, ihrer Anpreisung, ihren Empfehlungsschreiben nach so hoch

hoch erhoben, ausposaunet, aufgedrungen werden, wie sie immer wollen. Redlichen Aerzten aber, welchen das Wachsthum der Kunst und das Wohl der Menschen am Herzen liegt, wollen wir übrigens sehr empfehlen, daß sie durch häufigere, in Absicht des mit verschiedenen Salzen gemischten Quecksilbers angestellte Versuche, Mittel aufstellen mögen, welche zur Vertreibung der Krankheiten, welche bis jetzt entweder eine langwierige oder gar keine Kur zulassen, hinreichend seyn mögen. Mögten doch der heutigen aufgeklärten, von Vorurtheilen befreiten, auf die bloße Beobachtung der Natur gebaueten, durch fleißige, unverdrossene, redliche, von dem Starrsinn, dem Neid, der schändlichen Gewinnliebe, befreite Männer erweiterten Arzneikunst von Tag zu Tag neue Heilmittel zu Theil werden, welche die Anzahl der unheilbaren Krankheiten, und die Niederlagen, die sie verursachen, minderten.